Nr. 295. Freitag, den 17. Dezember 1886. 3. Jahrg.

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt“
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit der illustrirten Beilage 10 Pf. (Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1886 unter Nr. 769.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4gespaltete Petitzeile oder deren Raum 40 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Johann Philipp Becker

widmet die „Züricher Post“ folgenden Nachruf:

Der „alte Becker“ — so ward schon vor einem Vierteljahrhundert der Mann von seinen Freunden genannt — ist in Genf, wie wir schon meldeten, gestorben und mit ihm hat ein wunderbar bewegtes, braves Leben seinen Abschluß gefunden. Johann Philipp Becker war ein Kind der fröhlichen Pfalz und die Lust zu fabuliren ist ihm geblieben. Er war ein ungemein unterhaltender Gesellschafter, der aus dem reichen Schatz seiner Erinnerungen immer wieder Interessantes herauf zu holen wußte. Die erste französische Revolution hatte ihre Funken über die deutsche Grenze geworfen; einer derselben war dem 1808 geborenen Becker in's Herz geflogen und darin nie wieder erloschen. Der Knabe besuchte das Progymnasium, erlernte dann den ehrsamen Beruf eines Bürstenbinders, lebte und webte aber jetzt schon in revolutionären Träumen. Als einst der bayerische Kronprinz seine Heimath besuchte, tanzte Philipp auf offener Straße die „Carmagnole“ und stimmte, als die „Hoheit“ vorüberfuhr, die Marseillaise an. Mit fünfundzwanzig Jahren trat er auch in den Stand der Hochverräther ein und büßte diese Neigung mit einer fast anderthalbjährigen Haft, während der er die ganze Wonne der deutschen Polizeiwillkür kennen lernte. Er hat diese Dinge selber in der „Neuen Welt“ sehr launig beschrieben.

Die Schweiz war damals die Stätte, wo Leute seiner Gesinnung und seines Charakters aufathmen zu können glaubten. So zog er denn südwärts, siedelte sich in der Westschweiz an und begann einen Weinhandel, der ihn nach allen Richtungen des Landes führte. Wirthe und Weinhändler waren damals aus triftigen Gründen eifrige Vorkämpfer des Einheitsstaats und wo der lustige „Jean Philipp“ sein Ränzel niederlegte, begann er auch sofort seine radikale Propaganda. Becker hatte nicht nur ein offenes Herz, er hatte auch für andere stets einen offenen Beutel. Sein Haus war jederzeit den Flüchtigen geöffnet — aber zur Thür hinaus wanderte nur allzuviel von seinem Vermögen, so daß verschiedene von ihm mit vielem Geschick begonnene Unternehmungen scheiterten und er selbst in die Klemme gerieth. Muthlos machten ihn solche Schläge indessen nicht und da politischer Kampf seine Lust war, trat er, der inzwischen das schweizerische Bürgerrecht erworben, ins Feldlager; er gürtete seinen Säbel um für den Freischaarenzug, übernahm ein Kommando im Sonderbundskrieg und trat zu Stämpfli und seinen Freunden in rege Beziehungen. In der Geheimgeschichte jener Tage war er überraschend bewandert und entsann sich selbst im hohen Alter noch der einzelnen Details.

Im Hochland war „der erste Schuß“ gefallen. Das Echo rollte über den Rhein, in Baden und in der Pfalz strömten die Freischaaren zusammen. Da litt es Becker nicht mehr daheim; er zog nach dem Norden, erhielt den Befehl über ein Korps und kämpfte nach unverdächtigem Zeugnisse nicht nur tapfer, sondern auch mit mehr Geschick, als manche Militärs von Beruf. Ihm fiel die beschwerliche Aufgabe zu, den Rückzug zu decken und er rückte, als die Konvention zwischen General Sigel und dem zürcherischen Oberst Benz abgeschlossen war, mit seinen Leuten ins Nafzer Feld ein . . . .

James Fazy hatte die starre Genfer Aristokratie gebändigt; in seinem Interesse lag es, frisches Blut herzuleiten. Schweizer aus allen Kantonen eilten nach der Stadt, wo die Niederlassung so leicht gewährt wurde und Emigranten aus aller Herren Länder folgten. Auch Becker siedelte sich in Genf an. Aber er war noch weniger als zuvor der Mann, eine günstige Geschäftspraxis auszuklügeln nnd als 1860 Garibaldi sein blitzendes Schwert zog und die Garibaldi-Hymne über die Alpen erklang, da eilte Becker mit Rüstow zu dem Helden hin.

Heimgekehrt, warf sich Becker, der inzwischen aus einem politischen ein sozialistischer Agitator geworden, mit voller Wucht in die Arbeiterbewegung; er gewann Einfluß auf den Grütliverein, trat in Verbindung mit Genossen in aller Welt und verkehrte besonders intim mit Marx und Engels. Genf wurde durch ihn der sozialistische Vorort auf dem Kontinente. Als Lassalle im Jahre 1864 in Genf eintraf, verkehrte er natürlich mit Becker, wählte ihn bei dem unglücklichen Duell zum Sekundanten und ernannte ihn zum Testamentsvollstrecker.

Es kamen die internationalen Arbeiterkongresse in Basel und Lausanne. Becker war unermüdlich dabei, von ganzer Seele und mit ganzem Gemüthe. Ungemach und Noth vergaß er, wo es die ihm heilige Sache galt, kein Undank, kein Verrath vermochte ihn abzuschrecken; er war die Bereitwilligkeit und Güte in Person. Gegen das Ende der sechziger Jahre gründete er den „Vorboten“, der recht eigentlich die Genesis der „Internationale“ enthält und historischen Werth hat. War er kein Gelehrter, so vertiefte er sich immerhin mit wirklichem Scharfsinn in die Probleme und unterstützt von klarem, gesundem Verstand und umfassender Erfahrung entfaltete er eine staunenerregende persönliche und literarische Thätigkeit. Hinter mancher fast drolligen Ueberschwänglichkeit steckte eine gediegene Auffassung, welcher gerade auch Albert Lange Anerkennung zollte.

In den siebziger Jahren korrespondirte er für den Winterthurer „Landboten“ und während viele Genfer Sozialisten gegen die Bundesrevision wühlten, wehrte sich Becker energisch und mit überzeugender Klarheit für diesen Fortschritt. Wie vernünftig und klug der von vielen Grünlingen bespöttelte Alte trotz alledem war, bewies auch seine Haltung gegenüber der schweizerischen Arbeiterpartei, die sich nach 1870 zu rühren begann. Er blieb trotz der wärmsten Einladungen den ersten Kongressen fern. „Ich bin eine anrüchige Person,“ schrieb er, „mein Erscheinen würde schrecken und die Bewegung vielleicht gefährden.“

So kühn er die Waffe schwang, so emsig führte er die Feder. Die Zahl der von ihm verfaßten Artikel ist Legion; außerdem besitzen wir von ihm zahlreiche Broschüren und sodann eine immer noch sehr lesenswerthe Geschichte der süddeutschen Mai-Revolution. Seine riesige Korrespondenz hat er mit großer Sorgfalt geordnet und es dürfte dieselbe eine Fundgrube für die Zeitgeschichte werden. Der biedere Alte mit dem Kinderherzen hat viel Leid erfahren. Ein Sohn fiel als General im nordamerikanischen Befreiungskriege und dieser Schlag beugte den Vater tief. Der Verlust seiner treuen Gefährtin, die ihm eine zahlreiche Kinderschaar geschenkt, ging ihm äußerst nahe. Nun hat er Ruhe; wo aber der Kampf für das leidende Volk entbrennt, da wird auch Jean Philipp's Geist dabei sein.

Vom Züricher Schlosserstreik und seinen Prozessen.*)

I.

Kürzlich hat das Obergericht in Zürich über neun Arbeiter zu Gericht gesessen, die seine Entscheidung auf dem Appellationswege gegen ein drakonisches Erkenntniß des Bezirksgerichts angerufen hatten. Es hat den Arbeitern ihre Appellation nichts geholfen, das Obergericht hat vielmehr unter dem lebhaften Beifall der ordnungsliebenden Presse das erste Erkenntniß bestätigt. Und doch wäre nirgend mehr als hier die größte Milde am Platze gewesen. Darin ist nicht nur die sozialdemokratische, sondern auch ein großer Theil der Presse der bürgerlichen Demokratie einig, die in anerkennenswerther Weise im Verlauf des Streiks die Sache der Arbeiter vertreten und gegen ihre Vergewaltigung entschieden Stellung genommen hat.

Und eine Vergewaltigung der Arbeiter, ein schwerer Rechts- und Verfassungsbruch liegt vor. Das werden die folgenden Thatsachen erkennen lassen.

Die Züricher Schlosser hatten sich auf durchaus friedlichem und verfassungsmäßigem Wege — auf demjenigen des Streiks

*) Dieser Artikel der uns aus der Schweiz zugeht, ist gerade jetzt sehr zeitgemäß, weil er beweist, daß die Bourgeoisie in ihrem Kampfe gegen die Arbeiter überall dieselbe ist. Steht ihr der Zwangsapparat der absolutistischen Regierungen nicht zur Verfügung, so weiß sie sich auch die freieren Formen der Republik zur Erreichung ihrer arbeiterfeindlichen Ziele zu unterwerfen.

Feuilleton.

[Nachdruck verboten.] [11

Die Verführerin.

Novelle von D. Colonius.

X.

Mehr als ein Monat war verflossen, seitdem Rosarka ihre Heimath verlassen hatte; aber welche Veränderungen waren während dieser Zeit mit ihr vorgegangen! Man hätte fast Mühe gehabt, in dem bleichen, kummervollen Gesichte, welches die Leidensgeschichte eines ganzen Lebens verrieth, das unschuldige, harmlose Kind wiederzuerkennen, welches wir in Bechlin fanden.

Wer einmal Gelegenheit hatte, das Leben und Treiben in Hamburg in der Nähe zu betrachten, wer mit offenem Auge und geschlossenem Sinn das Laster, wie es hier in allen Gestalten bald versteckt, vermummt in der Hülle geheimer Lust, bald mit frecher Hirn herausfordernd, die Luft verpestend, auf offener Straße einherwandelt, angesehen, der wird es begreifen, welche Gefahren ein blühend schönes, frisch aufgeblühtes Mädchen gegenüber einer sittenlosen, verderbten Männerwelt zu bestehen hat.

Und dennoch konnte sie sich nicht entschließen, zurückzukehren, bevor sie ihren Zweck erreicht, bevor sie das Weib entlarvt, welches sie um ihr Lebensglück, um ihre Liebe, um ihren Tonda bringen wollte.

Gleich nach ihrer Ankunft hatte sie Rudolf Schwarz, dessen Verhältniß zu Antonio sie aus den Briefen des ersteren kennen gelernt hatte, aufgesucht; durch ihn hatte sie die Wohnung der Baronesse erfahren; sie hatte dem Manne, den Antonio seinen Freund nannte, unbedingt vertraut, ihm ihr Verhältniß zu Antonio mitgetheilt und, auf seinen Beistand rechnend, ihre Absicht in Betreff der Baronesse nicht verschwiegen. Antonio hatte ihr zwar nicht deutlich verrathen, welche Bande ihn an ein Weib fesselten, welches er weder liebte noch achtete, aber ihr feines Gefühl ließ sie theilweise den Zusammenhang errathen. Sie war fest entschlossen, entweder diese Bande, die ihr ihren Geliebten fern hielten, zu zerreißen, oder, falls dies unmöglich wäre, mit einem Schlage all' ihre Aussichten für die Zukunft freiwillig zu vernichten.

Gleich nach dem ersten Begegnen mit Rudolph hatte sie die auffallende Verlegenheit, die Kälte, mit der er ihre Mittheilung anhörte, überrascht, und dennoch war es damals noch das Pflichtgefühl der Freundschaft, welches der auflodernden, ihm selbst unbewußten Leidenschaft die Spitze bot. Er sagte Rosarka seinen Beistand zu; wie er Wort hielt werden wir aus dem weiteren Verlaufe unserer in allen Theilen wahrhaften Erzählung ersehen. An Antonio hatte er seit der Ankunft Rosarka's nicht geschrieben; sie selbst aber hatte er nach ihrem ersten Begegnen noch einmal flüchtig und seitdem nicht wieder gesprochen.

Die Seelenstimmung des Mädchens werden unsere Leser am besten aus einem an ihren Vater gerichteten Schreiben erkennen, welches sie soeben vollendet hat. Der Brief lautet:

Hamburg, 14. März.

„Ich habe Dir versprochen, jedes Erlebniß, jeden meiner Gedanken mitzutheilen. Ich habe nicht immer Wort halten können, mein theurer Vater; hätte ich Dir Alles, Alles gesagt, Du hättest es nicht geduldet, daß ich noch länger ohne Dich und ohne meinen Freund, der mir beschützend zur Seite steht, in einer fremden Stadt bleibe, und doch kann ich noch nicht fort, und könnte eben so wenig bleiben und wirken, wenn Du hier wärest.

O, die Menschen sind böse, weit mehr als ich es dachte; aber ich habe die Kraft, ihrer Bosheit zu begegnen. Fürchte nichts für mich; Du hast mich gelehrt, selbstständig sein, ich habe es niemals so anerkannt, wie nothwendig es für mich war, als gerade jetzt. Wenn ich — was Gott verhüte — unglücklicher zu Dir zurückkehren sollte, als ich Dich verließ, so gieb nicht mir und meinem Eigensinn die Schuld, mein theurer Vater; glaub', ich habe mir in diesem Falle hier nur Gewißheit über mein Schicksal geholt, getroffen hätte es mich doch — vielleicht später.

Tonda hat Dich in alle Geheimnisse seines Lebens eingeweiht, ich kann also unumwunden zu Dir sprechen; ich fürchte das Schlimmste für ihn und mich.

Diese Frau, die ihn in's Verderben gelockt, muß es sich zur Aufgabe gestellt haben, ihn vollständig zu Grunde zu richten. Wäre sie seiner Liebe würdig, ich hätte mit brechendem Herzen meiner Liebe entsagt, hätte sogar — Du weißt, ich hätte es können — eine Erklärung zwischen ihr und Tonda herzustellen gesucht. Ich hätte es ihr vergeben, daß sie ihrem angetrauten Manne den Eid gebrochen; ich hätte es begreiflich finden können, daß sie Tonda zu Liebe sich von allen Banden losgerissen und nur mit ihm leben und glücklich sein wollte, — aber sie ist schlecht, sie liebt Tonda nicht, sie kann ihn nicht lieben, weil sie jeden wohlthätigen Einfluß von ihm fern zu halten sucht, weil sie sogar seinen Freund und Vertrauten an sich gelockt und abtrünnig gemacht hat; sie ist schlecht, und einem solchen Weibe zu Liebe werde und darf ich nicht entsagen. Ich habe bisher vergeblich gesucht, in die Nähe dieser Baronesse zu kommen; sie scheint sich vor mir zu fürchten, weil sie wohl wissen mag, daß sie mich nicht wie die andern zu ihrer Sklavin machen könnte. Dieser Rudolph muß ihr mein Verhältniß zu Tonda verrathen haben, ich könnte mir sonst die vielen Verfolgungen, denen ich zu widerstehen habe, nicht erklären; sicherlich trägt diese Frau Schuld daran. Tonda darf noch nicht erfahren, wo ich bin; ich schreibe ihm nicht, weil ich ihn und mich an den Gedanken unserer Trennung für immer gewöhnen will. — Vielleicht leitet es die Vorsehung anders, dann werden wir Beide in unserer Liebe reichlichen Ersatz finden. Ist er für mich verloren, dann . . .

Ich will nicht daran denken, was aus mir und ihm wird, wenn dieses Weib ihren Ansprüchen an Tonda nicht entsagt. Rudolph sagte mir gleich nach meiner Ankunft, daß sie mit Tonda nach Amerika zu gehen beabsichtige. Ich habe sie nur ein einziges Mal im Vorübergehen gesehen und erkannte gleich auf den ersten Blick, daß diese Frau trotz aller Hindernisse ihren Willen auszuführen im Stande ist; — aber ich kenne Jemand, der ihr gewachsen ist und die Kraft besitzt, ihr Widerstand zu leisten — ich selbst.

Hab' Vertrauen zu mir, mein Vater, Gott wird mir helfen!

— eine Erleichterung ihrer Lage, ein menschenwürdiges Dasein zu verschaffen gesucht. Sie forderten den in einzelnen Werkstätten schon eingeführten zehnstündigen Normalarbeitstag. Darauf eine ungeheure Entrüstung seitens der Meister sowie des satten und nicht überlasteten Theils des Publikums und derselben Presse, die auch in der demokratischen Republik die öffentliche Meinung macht. Man lamentirte über die steigende Genußsucht der Arbeiter, ihre steigende Trägheit und Begehrlichkeit, und polterte über die Polizei, die den Dingen einfach ihren Lauf ließ. Die Meister empfanden es bitter, daß die Herrschaft des Herrn v. Puttkamer nicht bis Zürich reichte. Fataler Weise betrugen sich die streikenden Schlosser nicht dem häßlichen Bilde entsprechend, das man von ihnen entwarf. Sie verhielten sich durchaus anständig, verursachten keine Zusammenrottungen und unterließen selbst den harmlosesten Straßenskandal. Dagegen patrouillirten Einzelne von ihnen im Auftrage des leitenden Komitee's beim Beginn und beim Ende der Arbeit vor einigen Werkstätten, um die in Arbeit gebliebenen Kollegen zu kontroliren und auf sie einen moralischen Druck ausüben zu können, die Arbeit gleichfalls einzustellen. Die Meister waren über diese Kontrole nicht wenig aufgebracht, da doch mancher Arbeiter sich davon überzeugen ließ, daß es nützlicher und ehrenhafter für ihn sei, den streikenden Arbeitsgenossen sich anzuschließen, als den Meistern ein Mittel für die Knebelung ihrer Arbeiter zu sein.

Die für die nichtstreikenden Arbeiter zärtlich besorgten Meister klagten über die Belästigung derselben durch die Streikenden. Kein Mensch dürfe bei seiner ehrlichen Arbeit belästigt werden u. s. w. Die Polizei aber zuckte die Achseln; § 143 des Züricher Strafgesetzes sagt nämlich: „Wer entweder ohne Recht oder mit Ueberschreitung der Grenzen wegen seines Rechts durch körperliche Gewalt oder Drohung Jemanden zu einer Handlung, Duldung oder Unterlassung zwingt, soll wegen Nöthigung u. s. w. bestraft werden." Der Herausgeber des Strafgesetzes, Benz, giebt zu diesem Paragraphen folgenden Kommentar: Statt des Ausdrucks „nöthigt" des früheren Gesetzes heißt es jetzt „zwingt". Durch diese Aenderung soll klar gemacht werden, daß nur solche Handlungen als strafbare Nöthigung aufgefaßt werden sollen, durch welche ein Zwang ausgeübt wird. Beharrliche und zudringliche Zumuthungen begründen den Begriff dieses Vergehens nicht." Die Streikenden thaten also nur, was ihnen das Gesetz ausdrücklich gestattete und die Polizei selbst hatte den Streikenden auf deren Anfragen eröffnet, daß die Nichtstreikenden in der angegebenen Weise kontrolirt und durch Zusprache gewonnen werden könnten. — Fünf für die Meister unerträglich lange Wochen des ruhigsten und friedlichsten Verhaltens der Streikenden vergingen; da verloren die Meister die Geduld. War die kantonale Polizei nicht zu gewinnen, dann ließ sich vielleicht durch die städtische etwas ausrichten. Schlossermeister Hafner, der Führer der Meister, zugleich Mitglied des Stadtraths, setzte in dieser Körperschaft folgenden Protest durch: „Es wird hiermit Jedermann verboten, die öffentlichen Straßen und Plätze dazu zu benutzen, um durch Aufstellen von Gruppen oder durch Patrouilliren vor den Werkstätten oder in anderer, den freien Verkehr beeinträchtigender Weise eine Arbeitseinstellung herbeizuführen, einer bereits bestehenden Ausdehnung zu verschaffen, oder Jemanden zur Theilnahme an einer solchen zu bewegen. Zuwiderhandeln gegen dieses Verbot hat Ueberweisung der Fehlbaren an die Gerichte wegen Vergehens zur Folge. Zürich, 14. Mai 1886."

Von einer Beeinträchtigung des freien Verkehrs war in Wirklichkeit keine Rede, denn niemals hatte eine solche Ansammlung von Streikenden vor einer Werkstätte stattgefunden, daß dadurch der freie Verkehr gestört worden wäre. Lag eine solche Ansammlung aber auch wirklich vor, dann konnte nur ganz allgemein dagegen eingeschritten werden, dann bedurfte es auch keiner polizeilichen Verfügung; die Absendung eines Polizisten hätte ausgereicht, den freien Verkehr zu sichern. Thatsächlich stellte sich der Stadtrath durch seinen Erlaß in den Dienst der Meister; er nahm Partei für dieselben und trug sein Erlaß auch die offenbare Absicht an der Stirn, den Streikenden die einzige Waffe, die sie besaßen, zu entwenden, sie im Kampf gegen die Meister wehrlos zu machen. — Das Ansammeln von Menschen auf den Straßen ist übrigens in Zürich nichts Strafbares. Die Bürger sollen nicht schon durch das bloße Zusammenstehen dem Strafrichter verfallen, auch nicht einmal, wenn sie einer Aufforderung zum Auseinandergehen keine Folge leisten, sondern erst und nur dann, wenn sie dem thatsächlichen Einschreiten der Polizei bewaffneten Widerstand entgegensetzen. — Es sollte bald noch besser kommen. Was sich der Stadtrath erlauben durfte, das konnte die kantonale Polizei auch. Der kantonale Justiz- und Polizeidirektor Dr. Stößel, der den Emanzipationsbestrebungen der Arbeiter sehr sympathisch gegenüber steht, mußte nach Bern zur Bundesversammlung reisen. Er erhielt einen liberal-konservativen, den Meistern ergebenen Stellvertreter, den Regierungsrath Spiller. Jetzt veränderte sich Alles mit einem Schlage und wurde das, was bis dahin gesetzlich und erlaubt war, ungesetzlich und strafbar. Die Meister machten sich sofort an Herrn Spiller. Sie klagten auch ihm über das Patrouilliren und Belagern der Werkstätten, das Verfolgen einzelner Arbeiter, und Herr Spiller that ihnen den Gefallen, den folgenden, aus dem amtlichen Zopfstiel in derbes deutsch übersetzten Ukas zu erlassen:

„Das Polizeikommando wird beauftragt, dem Vorstande des Fachvereins der Schlosser zu Händen der Mitglieder zu eröffnen, daß fortab das Belagern der Werkstätten und die Verfolgung der einzelnen Arbeiter auf dem Wege von und nach den Werkstätten zum Zwecke, Zugeständnisse von Seiten der Arbeitgeber zu erwirken, untersagt sind und daß Zuwiderhandelnde Strafe wegen Ungehorsam, unter Umständen wegen Widersetzung gegen eine amtliche Verfügung zu gewärtigen hätten."

Politische Uebersicht.

Die Verhängung des kleinen Belagerungszustandes steht nach dem „Frankf. Journ." für Frankfurt a. M. in Aussicht. Der Antrag liege bereits dem Bundesrathe vor. Die letzten Verhaftungen werden jedenfalls das Material dafür bieten müssen.

Daß eine neue Branntweinsteuervorlage in der Ausarbeitung begriffen ist, bestätigt heute auch die „Magdb. Ztg." Die Vorlage soll dem Reichstag „vielfach ausgesprochenen Wünschen gemäß" noch in dieser Session zugehen.

In der Affäre des bekanten Zirkulars des Herrn von Köller hat der Kriegsminister jedes Einschreiten seinerseits abgelehnt. Er sagte nach dem Berichte der „Norddeutschen": „Für mich hatte nur der eine Punkt Interesse, daß aktive Offiziere, welche wirklich Grund hatten, über ihre Qualität als aktive Offiziere im Zweifel zu sein, Mitglieder des Vereins geworden waren. Nach dieser Richtung hin ist Remedur eingetreten, weil es sich allerdings meiner Meinung nach mit dem § 49 des Reichsmilitärgesetzes nicht vertragen haben würde. Im Uebrigen, wenn die Offiziere der Armee Briefe bekommen, so kann ich wohl nicht gut dafür verantwortlich gemacht werden." Herr von Köller hatte sich aber in seinem Zirkular gerühmt, daß der Verein „von den höchsten Führern des Heeres auf das Freudigste begrüßt" sei. Ist das eine Wahrheit — fragt die „Frankf. Ztg." — oder nur eine Flunkerei des Herrn von Köller? Der Herr Kriegsminister hätte doch wohl alle Ursache gehabt, sich über diese Frage auch auszusprechen; denn eine solche politische Kundgebung der „höchsten Führer des Heeres" ist doch auch nicht zulässig. Herr von Köller sowohl wie der Kriegsminister legen ein großes Gewicht auf die Mitgliedschaft, den förmlichen Eintritt in einen Verein. Das Reichsmilitärgesetz verbietet jede politische Bethätigung der aktiven Militärpersonen; denn es heißt im § 49: „Die Theilnahme an politischen Vereinen und Versammlungen ist den zum aktiven Heere gehörigen Militärpersonen untersagt." Es ist nicht blos von der Mitgliedschaft bei bestimmten Vereinen, sondern von der Theilnahme ganz allgemein die Rede; ja die Theilnahme an politischen Versammlungen, die doch keine Vereinsversammlungen zu sein brauchen, ist den aktiven Militärs auch verboten. Nun hat aber das Zirkular zu Beitragsleistungen aufgefordert und wie Herr von Köller behauptet, mit Erfolg. Ist das keine Theilnahme an dem politischen Verein? Wenn der Herr Kriegsminister das behaupten sollte, so möchten wir ihn einmal fragen: Warum hätte Herr von Köller wohl die Einsendung der Beiträge unter Chifferangabe vorgeschlagen, wenn er über die Gesetzmäßigkeit so ganz im Klaren war. Ferner aber, wie steht es denn mit dem Urtheil im Freiberger Prozeß? Ist da nicht sogar das Bestehen eines Vereins aus viel weniger konkludenten Handlungen gefolgert worden, als es die Beitragsleistung der Herren Offiziere für den Köller'schen Verein war? Vielleicht studirt der Herr Kriegsminister einmal die Akten des Freiberger Prozesses nachträglich und bringt das Resultat den Offizieren zur Kenntniß, damit sie nicht etwa später einmal in Ungelegenheit kommen, vielleicht sogar unter Anklage wegen Betheiligung an geheimen Vereinen; die Einsendungen unter Chifferangabe würden dann sehr belastend für sie sein. Der „Hannoversche Kourier" kommt — wahrscheinlich um das beharrliche Schweigen der Nationalliberalen zu erklären — auf den Gedanken, die Freisinnigen hätten sich an eine falsche Adresse gewendet: „vielleicht hätten sie besser gethan, bei dem preußischen Minister des Innern als dem Vorgesetzten des Landraths von Köller oder bei dem Justizminister ihre Klagen vorzubringen." Vielleicht übernimmt ein nationalliberaler Landtagsabgeordneter den Versuch, die Sache im Landtage zur Sprache zu bringen. Wir können ihm die Antworten, welche er erhalten wird, voraussagen. Herr v. Puttkamer wird erklären, daß er keine Veranlassung habe, gegen den Privatmann von Köller einzuschreiten; dem Landrath könnte aus dieser Handlung eher noch eine Anerkennung als ein Tadel zu Theil werden, nach dem Erlaß vom 4. Januar 1882. Und der Herr Justizminister wird bemerken, daß es sich um eine angebliche Verletzung eines Reichsgesetzes handele, welche von der Militärgerichtsbarkeit geahndet werden müsse; das gehöre nicht zu seinem Ressort. Und dann wäre man eben wieder auf demselben Punkt angelangt, auf dem man am Freitag schon war.

Graf Bismarck's Erlaß an die Lehrer. Gelegentlich der Einmischung des Landrathes des Hanauer Kreises, Grafen Wilhelm Bismarck, in die Verhältnisse der Lehrer wird auf zwei Unterrichts-Ministerial-Erlasse hingewiesen, aus welchen hervorgeht, daß die Landräthe nicht Amtsvorgesetzte der Lehrer und demnach auch nicht zur Ertheilung von Verwarnungen und Verweisen gegen dieselben befugt sind. In dem Ministerial-Erlasse vom 12. Juni 1843 heißt es: „Der Landrath darf keine Disziplinargewalt über die Lehrer ausüben", und in dem vom 27. Juli 1874: „Insbesondere kann aus dem § 19 des Disziplinargesetzes vom 21. Juli 1852 die beanspruchte Befugniß der Landräthe nicht hergeleitet werden, weil die Schullehrer weder zu den den Landräthen selbst untergebenen Beamten, noch zu den Beamten einer ihnen untergeordneten Behörde gehören.

Sozialistisches. Ueber die Siege der Arbeiterpartei bei den Gemeindewahlen in Sachsen erhält das „Sächs. Wochenblatt" noch einige nähere Mittheilungen. Aus Pieschen berichtet man ihm: „Ueberall unter den Arbeitern herrschte am 11. Dezember große Freude, daß auch dieses Mal wieder die Kandidaten der Arbeiterpartei den Sieg über die „Ordnungsparteien" bei der Gemeinderathswahl errungen haben. Trotz aller Verdächtigungen und Verleumdungen der Gegner haben wir in Vergleich zu der Theilnahme bei der letzten Gemeinderathswahl einen Stimmenzuwachs erhalten. Es erhielten von 314 abgegebenen Stimmen unsere Kandidaten Herr Loose 202 und Herr Melchior 198 Stimmen. Als Ausschußmitglieder und als Stellvertreter erhielten die Herren Saupe und Geißler 199 und 194 St., während die Gegner es nur auf 110 St. brachten. Aus diesem Resultate können die „Ordnungsparteiler" ersehen, daß auf ihre elegischen Vertheidigungen die richtige Antwort erfolgt ist und die Arbeiter ihnen die verdiente Mißachtung dadurch zu erkennen gegeben haben. Ferner wird aus Wittgensdorf geschrieben: Nachdem die Gemeinderathswahl vorüber ist, finden wir uns veranlaßt, einiges darüber zu berichten. Wie immer, hatten sich auch diesmal wieder zwei Parteien gebildet, welche eigne Kandidaten in Vorschlag brachten. Recht sonderbar hatten sich die Gegner ihre Kampfesweise ausgedacht. Der Ortsverein, von dem diese Agitation ausging, hatte sich diesmal Leute als Kandidaten gesucht, welche demselben nicht angehörten und fast im allgemeinen zu empfehlen gewesen wären, ebenso hatte genannter Verein, um besonders auf die Wahl Eindruck auszuüben, noch die beiden Militärvereine, den Gesangverein und den landwirthschaftlichen Verein im Wahlflugblatt zur Unterschrift benützt. Zu bemerken ist noch, daß die beiden Militärvereine gar keine Kenntniß davon gehabt haben wollen. Trotzdem und trotz aller Hilferufe gegen das sozialistische Schreckgespenst in den verschiedenen Blättern sind die verleumdeten Kandidaten mit großer Majorität gewählt worden. Die Gegenkandidaten erhielten nur 77, 70, 69, 68, 67, 67, 66, 65 und 63 Stimmen. Die Unansässigen 29 und 23 Stimmen.

Verboten wurde auf Grund des Sozialistengesetzes die im Druck der schweizerischen Genossenschaftsbuchdruckerei und Verlag des Aktions-Komitee's des schweizerischen Arbeitertages in Hottingen-Zürich erschienene Druckschrift, überschrieben: „Nationale und internationale Arbeits- oder Fabrikgesetzgebung, oder: Wie kommt die bessere Zeit? Von C. Conzett."

Eisenbahnunfälle. Nach der im Reichs-Eisenbahn-Amt aufgestellten Nachweisung der auf deutschen Eisenbahnen, ausschließlich Bayerns, im Monat Oktober d. h. beim Eisenbahnbetriebe vorgekommenen Unfälle waren im Ganzen zu verzeichnen: 7 Entgleisungen und 5 Zusamenstöße auf freier Bahn, 29 Entgleisungen und 25 Zusammenstöße in Stationen und 152 sonstige Unfälle. Es sind dabei im Ganzen 175 Personen verunglückt, sowie 78 Eisenbahnfahrzeuge erheblich und 155 unerheblich beschädigt. Es wurden von den 23 649 613 überhaupt beförderten Reisenden 1 getödtet, 8 verletzt; von Bahnbeamten und Arbeitern im Dienst beim eigentlichen Eisenbahnbetriebe 25 getödtet und 88 verletzt und bei Nebenbeschäftigungen 8 verletzt; von Steuer- 2c. Beamten 2 verletzt; von fremden Personen, einschließlich der nicht im Dienst befindlichen Bahnbeamten und Arbeiter 22 getödtet und 10 verletzt; sowie bei Selbstmordversuchen 11 Personen getödtet.

Rußland wird zahmer. Die an die russische Presse gerichtete Mahnung des Petersburger „Regierungs-Boten", sich größerer Vorsicht und Kaltblütigkeit bei der Besprechung der politischen Verhältnisse, insbesondere gegenüber Deutschland, zu befleißigen, kommt etwas spät, allein es gehört von Seiten der russischen Regierung immerhin ein gewisser Muth dazu, gerade jetzt offen und offiziell zu erklären, daß sie die Brandartikel der panslawistischen Presse bedauere. Den russischen Redaktionen gegenüber wird dieses „Bedauern" wohl einen etwas anderen Ausdruck als den im „Regierungs-Boten"

Der Ungar, dem ich auf meiner Reise hierher zuerst begegnete, verfolgt mich unablässig; er ist der Einzige, der mir bange macht. Ich habe, um ihm zu entgehen, zweimal meine Wohnung geändert, aber er hat sie, ich weiß nicht auf welche Weise, immer ausspionirt; hoffentlich wird er mich jetzt vergebens suchen. Ich wohne seit gestern in der Vorstadt St. Georg in einem kleinen, reinlichen und hübschen Häuschen bei zwei gutmüthigen alten Leuten, die mich nicht ohne Bedenken aufnahmen. Alles mahnt mich daran, daß ich in der Fremde bin, am meisten aber mein Herz, welches erfüllt ist von Zweifeln und bangen Sorgen. Ich sehne mich nach meiner Heimath zurück, ich sehne mich nach Dir, mein Vater, nach Deinem Rath und Deinem liebreichen Wort! Wie werde ich Dich wiedersehen, und wie wirst Du mich wiederfinden, mein Vater? glücklich in dem Bewußtsein, mir meinen Geliebten errungen zu haben? oder — vielleicht anders! Ach, der arme, unglückliche Tonda!" — — —

Die Baronesse Adele von Danow lag in einer dunklen Morgentoilette, welche die Formen ihres Körpers weit umhüllte, halb hingestreckt auf einem Sopha und spielte nachlässig mit einer Schnur Perlen, welche sie einzeln durch die Finger gleiten ließ.

Marie trat ein und brachte die Chokolade.

„Mein Zustand und meine freiwillige Gefangenschaft", begann die Baronesse, „fängt an mir sehr langweilig zu werden, und wäre es nicht dieser armselige Jüngling, den ich täuschen muß, es würde mir schwer werden, meine Rolle zu Ende zu führen. Weißt Du nicht, wie es der Frau Thomas geht?"

„Ihr Mädchen war heute noch nicht hier", erwiderte Marie, „soll ich nach ihr sehen?"

„Warte, bis Rudolph kommt; ich bin nicht gern allein im Hause."

„Und wenn der Ungar käme, soll ich ihn einlassen?"

„Du weißt, er kommt nie um diese Zeit."

„Du spielst ein gefährlich Spiel, meine Adele; bedenke, welche Folgen es hätte, wenn sich diese beiden Männer, die sich von Wien aus kennen, zufällig hier träfen und sich über ihr Verhältniß zu Dir verständigten."

„Der Zufall kann sie allerdings zusammenführen, hat es vielleicht schon gethan, aber in diesem Falle wird keiner dem andern etwas von mir sagen. Diese beiden Menschen können einander nichts vertrauen, um so weniger, da sie sich nur oberflächlich kennen, wenn ich nicht irre, erst seit dem Abend auf der Redoute."

„Und darf ich fragen, welche Absicht Du mit Deinem ungarischen Anbeter hast?"

„Im Grunde keine; aber es schadet nicht, einen Menschen zur Hand zu haben, der klug genug ist, einen Auftrag zu vollführen und zu schweigen. — Dieser Rudolph ist ein einfältiges Kind. Uebrigens weißt Du, daß ich den Ungar nicht abweisen kann, auch wenn ich es wollte; er hat, ich weiß nicht auf welchem Wege, erfahren, daß ich es bin, die ihn aufforderte, Antonio festzuhalten. Er hat es bemerkt, daß Antonio von einem fremden Manne in den Wagen geführt wurde, vielleicht gar hat er Dich in Deiner Verkleidung erkannt; er ist dem Wagen gefolgt, und Du weißt, daß er am andern Tage in dem Hause war und durch Dich erfahren wollte, wer Antonio hat dahin bringen lassen. Er konnte es leicht herausbringen, daß das Haus mein Eigenthum ist, er hat wahrscheinlich den Baron aufgesucht und dieser scheint ihn in seinem Blödsinn so halb und halb zum Vertrauten der Angelegenheit gemacht, ihn vielleicht gar hierher geschickt zu haben, mich zu beobachten, und es ist in der That ein weit gefährlicherer Beobachter, als der unbärtige Jüngling." —

„Was hast Du zu fürchten?"

„Nichts, als daß er, wenn ich ihn von mir weise, meine Pläne durchkreuzen und mich lächerlich machen kann. Er ist zwar ein Geck und nicht mehr werth als ein Dutzend anderer, die zu meinen Füßen lagen; aber er ist schlau, und ich muß ihn ebenso behandeln. Wenn ich erst Antonio wieder habe, dann werde ich diesen Narren mit meinen Füßen von mir stoßen, wie einen Knecht, der sich meinen Befehlen widersetzt. — Man läutet; es wird Rudolph sein, der mir sein Armsündergesicht zeigen will. Wenn Du ihn eingelassen hast, dann sieh nach der Frau Thomas, und vergiß nicht die Hausthür zu verschließen." Die Baronesse warf einen flüchtigen Blick auf ihr Morgenkleid und nahm, nachdem sie dieses ein wenig drapirt und gefaltet, eine sitzende Stellung ein.

Gebeugt, mit dem Ausdruck der tiefsten Trauer, trat Rudolph ein, näherte sich zaghaft der Baronesse, ergriff ihre ihm dargereichte Hand und drückte sie schweigend an sein Herz und seine Lippen.

Die Baronesse konnte einen Zug von Unmuth, der beim Anblick des jungen Mannes um ihre Lippen spielte, nicht zurückdrängen; aber schon nach einem Augenblicke war er verschwunden und machte einer sanftbewegten Freundlichkeit Platz, welche vollkommen geeignet war, einen zur Schwärmerei geneigten Menschen wie Rudolph der Schwermuth und ihren Fesseln zu entreißen, aber nur, um ihm andere, weit drückendere anzulegen.

Die Baronesse hatte Rudolph gegenüber etwa den Einfluß der Sünde auf ein leicht empfängliches jugendliches Gemüth. Sie war auch schön wie die Sünde, aber nicht wie die lachende, die Ekel erregt, sondern wie die weinende, nicht reuige, sondern trauernde Sünde, die anzieht und abstößt und wieder anzieht; schön wie die Sünde, die weder durch herausfordernde Gewalt, noch durch geheimnißvolle Künste, sondern durch ihre Selbstverleugnung verführt.

Die Baronesse nahm während der Anwesenheit Rudolph's in Ton und Geberde jenen Ausdruck von melancholischer Zärtlichkeit an, die für ein unausgesprochenes Leid Trost sucht und ihn findet, indem sie Trost giebt. Diese Frau verstand die Kunst, in jedem Herzen, das sie gewinnen wollte, eine Saite aufzufinden, die sie nach ihrem Wunsche erklingen machen konnte, und nie brachte sie einen Mißton hervor.

„Ich freue mich immer auf Ihren Besuch, mein Lieber," sagte sie mit ernster Freundlichkeit, nachdem Rudolph auf einem Sessel neben ihr Platz genommen hatte, „ich sehe, daß die Natur mich nie ganz vergißt und mir immer einen Ersatz für einen erlittenen Verlust giebt. Wie elend wäre meine jetzige Lage, wenn Ihre Freundschaft mir sie nicht erträglich machte!"

gebrauchten erhalten haben, und da thatsächlich seit einigen Tagen keine Hetzartikel mehr gegen Deutschland erschienen sind, so hat die zarische Regierung wieder einmal den Beweis geliefert, daß einzig und allein von ihrer Macht und ihrem Willen abhängt, wie sich die Presse über Tagesfragen ausläßt. Wodurch dieser Umschwung in Petersburg hervorgerufen worden ist, läßt sich noch nicht erkennen, allein es ist möglich, daß dazu nicht wenig die letzten Vorgänge in Frankreich beigetragen haben. „Die französische Ministerkrisis," so wird dem Bureau Reuter aus Petersburg aus offiziöser Quelle gemeldet, „hat in russischen diplomatischen Kreisen einen sehr ungünstigen Eindruck hervorgebracht. Sie hat nämlich dazu beigetragen, jedweden Gedanken an innigere Beziehungen zwischen Frankreich und Rußland, wie solche von den russischen Zeitungen vor Kurzem warm befürwortet worden, zu verscheuchen. Der Ministerwechsel in Paris wird in Petersburg als neuer Beweis dafür angesehen, daß kein solides Uebereinkommen mit Frankreich geschlossen werden kann infolge der Veränderlichkeit seiner Regierung, die, nachdem sie jüngst eine gemäßigte republikanische Färbung gehabt, jeden Augenblick der Ausdruck des vorgeschrittensten Radikalismus werden mag." Hoffentlich wird man nun auch in Paris einsehen, daß es sich weder für einen „gemäßigten Republikaner" noch für den „vorgeschrittensten Radikalismus" schickt, mit dem Zarismus gemeinsame Sache zur Unterdrückung eines nach Freiheit und Selbstständigkeit strebenden kleinen Volkes zu machen.

Dänemark.

Der dänische Verfassungs-Konflikt scheint unerwarteter Weise in ein ganz neues Stadium zu treten, welches einen Sieg des Ministeriums Estrup bedeuten würde. Bekanntlich handelt es sich bei dem Konflikte um den Art. 25 der dänischen Verfassung, wonach in dringenden Fällen, wenn der Reichstag nicht versammelt ist, die Regierung provisorische Gesetze zu erlassen berechtigt, dieselben aber dem nächsten Reichstag vorzulegen verpflichtet ist, ohne dessen Zustimmung die Rechtskraft derselben erlischt. Nun hatte das Ministerium Estrup diesem § 25 eine Auslegung gegeben, durch welche es die ganze Gesetzgebung sich zueignet und die Mitwirkung der Volksvertretung ausschließt. Auf Grund dieser Auslegung hat das Ministerium schon zwei Finanzgesetze erlassen und durch weitere provisorische Gesetze das Versammlungsrecht und die Preßfreiheit beschränkt. Als der Reichstag im Oktober zusammentrat, legte das Ministerium die provisorischen Gesetze des letzten Jahres nur dem Landsthing vor. Das Folkething schlug darauf denselben Weg ein wie im Vorjahre. Ein Mitglied der liberalen Partei brachte die Gesetze als seine eigenen Anträge ein und gab damit dem Folkething Gelegenheit, seine Ansicht über dieselben kund zu geben. Das Thing verwarf, wie zu erwarten war, die auf die provisorischen Gesetze bezüglichen Anträge mit großer Majorität. Inzwischen ist das Urtheil des Höchsten Gerichts ergangen, daß provisorische Gesetze so lange in Kraft bleiben, bis sie von beiden Thingen abgelehnt sind. Um die Wirkung dieses Erkenntnisses zu erproben, legte Estrup im laufenden Monate auch dem Folkething die provisorischen Gesetze vor. Wollte die Opposition die Beschlußfassung im Oktober nicht für eine Komödie erklären, so konnte sie nur mit Berufung auf jenen Beschluß die Vorlage als verspätet und schon auf anderem Wege erledigt zurückweisen. Die Opposition hatte jedoch nicht mehr die Kraft dazu, wie aus folgendem, in der Sonntagsnummer der „Hamb. Nachr." mitgetheilten Telegramm aus Kopenhagen erhellt: „Nachdem die Opposition sich der Demüthigung unterzog, die provisorischen Finanzvorlagen dem Ausschusse zu überweisen, hat Berg sich von der Führerschaft seiner Partei losgesagt und ferner erklärt, daß er vorläufig außer Stande sei, als Präsident des Volksthings zu fungiren. Högsbro übernahm die geschäftliche Leitung."

Die „Berlingske Tidende" bezeichnet die in auswärtigen Zeitungen enthaltenen Nachrichten über eine Vermehrung der dänischen Armee und über Befestigungsanlagen in Dänemark durch Unterstützung fremder Mächte als völlig unbegründet. Die von dem Ministerium beantragten Befestigungsanlagen erfordern nicht, wie behauptet, einen Aufwand von 90 bis 150 Millionen, sondern nur von 39 Millionen Kronen, auch sei für ihre Durchführung ein Zeitraum von 5—7 Jahren in Aussicht genommen. Dieselben könnten folglich nicht als Kriegsrüstungen bezeichnet werden.

Schweiz.

Von der Bundesversammlung wurde Droz (Neuenburg) radikal, zum Präsidenten, Hertenstein (Zürich), bisheriger Chef des Militär-Departements, liberal, zum Vizepräsidenten, Kopp (Luzern), konservativ, zum Bundesgerichts-Präsidenten, Stamm (Schaffhausen), radikal, zum Bundesgerichts-Präsidenten gewählt.

Rußland.

Den „Daily News" zufolge dauern die Studentenunruhen in Petersburg fort. Fast jeden Tag erlassen die Studenten Manifeste, welche an die russischen Behörden, die fremden Diplomaten und Berichterstatter der Zeitungen vertheilt werden. In den Schriftstücken wird in ruhiger und ernster Sprache auf die Brutalität der russischen Polizei hingewiesen. Die Aufregung wächst und man erwartet Ruhestörungen auch in anderen Universitätsstädten. Trotz zahlreicher Verhaftungen hat die Polizei die Urheber der Manifeste noch nicht entdeckt.

Uebereinstimmend mit der Nachricht der „Polit. Korr." wird der „K. Z." aus Petersburg gemeldet, in dortigen, dem Hofe nahe stehenden Kreisen werde versichert, daß der Empfang des Generals Kaulbars beim Kaiser ein „überaus gnädiger" gewesen sei; der Kaiser habe Kaulbars geküßt, ihm seinen Dank ausgesprochen, daß er keine Widerwärtigkeiten gescheut habe, um die ihm gewordenen Befehle, nach denen er buchstäblich gehandelt, auszuführen; auf besonderen Befehl des Kaisers wurde Kaulbars zu einem Festmahl geladen, welches der Kaiser dem Offizierkorps eines Garderegiments gab. Man glaubt allgemein, daß der General einen hohen Orden erhalten wird; nach dem „Nord" ist er im Range befördert worden.

Belgien.

Da das Ministerium in der Arbeiterfrage trotz aller Versprechungen in seinem Nichtsthun verharrt, auch die Enquete-Kommission ihre Berathungen bis Ende Januar vertagt hat, so ist es kein Wunder, wenn die Zustände in den Arbeiterbezirken sich nicht bessern. Wie eine Losung zieht es durch die Arbeiterkreise: „Für Euch geschieht nichts, also organisirt Euch! Gründet kooperative Genossenschaften und Streikkassen!" — und so geschieht es aller Orten. Der ganze Kleinhandel ist gefährdet. Kein Arbeiter betritt ein Geschäft oder Ausschanklokal, dessen Inhaber sich nicht der Arbeiterpartei angeschlossen. Der Haß gegen die Direktoren und Ingenieure, wie gegen die Werkbesitzer nimmt beständig zu. Drohbriefe und Dynamit-Attentate spielen bereits eine Rolle.

Großbritannien.

Die „Times" erörtert die gegen den Feldzugsplan der irischen Nationalliga zur Verfügung stehenden Rechtsmittel. Das Blatt schreibt: „Nicht allein mittels „Ausweisungen" können die Gutsherren gegen betrügerische Pächter vorgehen. Das Recht des Pächters kann verkauft werden, und finden sich keine anderen Käufer, kann der Gutsherr die Stelle kaufen. Dadurch gehen alle Ansprüche des Pächters verloren und er behält keine Mittel, die Wiedereinsetzung in die Stelle zu erlangen, wie es beim Ausweisungsverfahren möglich ist. Ueberdies sind ausgezeichnete irische Juristen der Ansicht, daß die Uebergabe eines Theiles des Vermögens eines rückständigen Pächters an Vertrauensmänner in Gemäßheit des „Feldzugsplanes" eine Handlung ist, welche unter den Begriff des Bankerotts fällt und daher alle darin verwickelten Personen unter die umfassende, mit der Befugniß, eine Untersuchung anzustellen, ausgerüstete Jurisdiktion des Bankerottgerichtshofes bringt. Ist diese Ansicht begründet, so kann nicht nur die Hinterlegung schuldiger Pachtgelder bei Mitgliedern der Liga, sondern auch das Fortschaffen von Inventar, Vieh und Korn, wenn die Ankunft des Sheriffs zu erwarten steht, in einer Weise gerichtlich verfolgt werden, auf welche die „Narren" der Agitatoren nicht vorbereitet sind." — Darnach könnte man im Namen des Rechtes allerdings die Pächter vollständig lahm legen. Es fragt sich nur, ob man die Macht hat, solche Gerichtsentscheidungen gegen die Iren auszuführen. Hat man sie nicht, so werden die Juristen der „Times" trotz alles guten Willens den Landlords nicht helfen können.

Die Einsammlung der Pachtgelder durch die Ligavertreter nimmt mittlerweile ungestörten Fortgang. Dem „Sheffield Independent" zufolge wurden bis vor einigen Tagen 18 000 Lstr. an Pachtzinsen in Irland Vertrauensmännern eingehändigt; in dieser Woche werden es wahrscheinlich schon etwa 50 000 Lstr. werden.

Balkanländer.

Ein neuer bulgarischer Thronkandidat ist aufgetaucht: Prinz Ferdinand von Koburg, derzeit in Wien. In Wien behandelt man ihn bereits danach. Die „N. Fr. Pr." meldet: Prinz Ferdinand von Koburg hat dem Grafen Kalnoky seine Aufwartung gemacht und seinerseits die bulgarische Deputation empfangen. Der letzteren, welcher er einen sehr liebenswürdigen Empfang bereitete, erklärte er auf deren Frage seine Bereitwilligkeit, die bulgarische Fürstenwürde anzunehmen, falls die Sobranje ihn wähle; er müsse jedoch vorher die Einwilligung des Kaisers einholen; er hoffe, daß keine Macht gegen seine Wahl Einwendungen erheben werde, selbst Rußland nicht, denn der Zar sei ihm persönlich wohl gesinnt. Unmittelbar, nachdem die Deputation den Prinzen verlassen hatte, begab sich derselbe zum Kaiser und dieser gab seine Einwilligung dazu, daß der Prinz eine auf ihn fallende Wahl annehme. Auch in dem Abends im Palais Koburg stattgefundenen Familienrathe ward der Kandidatur die Zustimmung ertheilt. — Anfangs soll der Prinz von Koburg die ihm zugedachte Fürstenwürde abgelehnt und auf Anfrage einer hochgestellten Persönlichkeit geantwortet haben, er fühle sich nicht würdig, Nachfolger eines Mannes wie Fürst Alexander zu sein. Man behauptet, daß bestimmend für seinen nunmehrigen Entschluß eine Ermunterung aus Berlin gewesen sei.

Aus Konstantinopel, 11. Dezember, wird der „Pol. Korr." berichtet: Trotz der mehr oder minder begründeten Friedensaussichten und ungeachtet der in den hiesigen politischen Kreisen gehegten Hoffnung, daß die Annahme der von der Türkei unterstützten Kandidatur des Fürsten Nikolaus von Mingrelien(?) seitens der Mächte der bulgarischen Krise ein Ende setzen werde, setzt die Türkei ihre Rüstungen zu Wasser und zu Land unausgesetzt fort. Neue Rekruten langen in häufiger Folge hier an und es werden Truppen nach der ostrumelischen Grenze dirigirt. In neuerer Zeit wird den Befestigungen an den Dardanellen die meiste Aufmerksamkeit geschenkt. Nach einer durch höhere Offiziere vorgenommenen Inspizirung der dortigen Werke ist man zur unverzüglichen Beseitigung der dabei wahrgenommenen Uebelstände geschritten, und nunmehr ist man damit beschäftigt, die Armirung der wiederhergestellten Werke zu kompletiren. Kürzlich wurden zwei Geschütze schweren Kalibers dahin geschafft, und man spricht davon, daß noch mehr schwere Stücke diese Befestigungen sichern werden, welche die kaiserliche Regierung zu uneinnehmbaren machen will. Auch ist die Rede davon, den Eingang zum Schwarzen Meere zu befestigen, und soll eine Kommission zu diesem Behufe dahin abgehen.

Asien.

Man meldet aus Merw, 12. Dezember: Heute wurde die Vollendung der Transkaspischen Eisenbahn bis Chardjui daselbst in Gegenwart der Spitzen der russischen und bucharischen Behörden gefeiert. Die Eisenbahn ist für Rußland von der höchsten strategischen und kommerziellen Bedeutung.

Amerika.

Bei der Wahl eines Bürgermeisters der Stadt Boston wurde der Kandidat der demokratischen Partei gewählt.

Von offizieller Seite sind folgende Angaben über den Stand der Arbeiten am Panama-Kanal ausgegangen: Ausgegraben waren bis zum 31. August cr. 26 525 000 cbm oder ca. 24 pCt. der gesammten auszugrabenden Route. Die durchschnittlichen monatlichen Ausgrabungen beziffern sich in 1882 auf 16 245 cbm, in 1883 auf 215 300, in 1884 auf 617 554, in 1885 auf 658 708 cbm; in den ersten 6 Monaten 1886 betrug das ausgegrabene Quantum durchschnittlich 1 079 637 cbm pro Monat. Ausgegraben müssen im Ganzen ca. 110 000 000 cbm werden. Eröffnet werden kann der Kanal auf Basis der folgenden Berechnung in der zweiten Hälfte 1889: Bis Ende 1885 waren 18 000 000 cbm ausgegraben worden; ausgegraben sollen werden in 1886 12 000 000 cbm, in 1887 24 000 000, in 1888 36 000 000, in 1889 18 500 000 cbm, zusammen 108 500 000 cbm. Während des Jahres 1885 wurden 12 875 Arbeiter in Panama für den Kanalbau „importirt" — wie es im Stile unserer Handelsblätter heißt, in denen der Arbeiter ja nur als Waare figurirt. — Die gegenwärtig bei den Ausgrabungen verwendeten Maschinen repräsentiren zusammen 57 400 Pferdekräfte.

Gerichts-Zeitung.

Die Akten in dem Ihring-Mahlow-Prozeß wider den Schriftsteller Christensen und den Tischlergesellen Berndt befinden sich, wie wir aus zuverlässiger Quelle erfahren, in den Händen des Herrn Justizministers Dr. Friedberg. Man wird sich erinnern, daß der Reichstagsabgeordnete Singer durch die Rechtsanwälte Munckel und Freudenthal eine Strafanzeige gegen den Kriminalschutzmann Ihring bei der Staatsanwaltschaft angebracht und gegen den ablehnenden Bescheid die Beschwerde bei der Oberstaatsanwaltschaft eingereicht hat, sowie gegen deren Zurückweisung bei dem Herrn Justizminister vorstellig geworden ist. Letzterer hatte sich die Entscheidung bis nach Erledigung des gegen Berndt und Christensen wegen verleumderischer Beleidigung des Ihring anhängig gemachten Verfahrens vorbehalten. Es gewinnt den Anschein, daß der Herr Justizminister sich die fraglichen Akten nur um deshalb eingefordert hat, um nach Prüfung derselben seine Entscheidung darüber zu treffen, ob dem Antrage des Abg. Singer nunmehr stattzugeben oder ob er definitiv zurückgewiesen werden solle. — Wie wir weiter hören, soll auch der Minister v. Puttkamer den Wunsch um Ueberlassung der Akten wider Berndt und Christensen ausgesprochen haben. Aus diesen Gründen werden die beiden freigesprochenen Angeklagten, welche durch ihren Vertheidiger Rechtsanwalt Freudenthal den Antrag um Uebersendung einer Abschrift des Urtheils zweiter Instanz gebeten haben, noch lange auf Erfüllung ihrer Bitte zu warten haben.

Hamburg, 15. Dezember. Der Ohrenarzt Dr. Mantels wurde heute wegen Sittlichkeitsverbrechens zu 2 Jahren Zuchthaus verurtheilt.

Frankfurt a. M., 14. Dezember. Der kgl. Eisenbahnfiskus wurde verurtheilt, einem bei dem Hanauer Eisenbahnunglück zu Schaden gekommenen Handelsmann bis zu seinem 70. Lebensjahre eine jährliche Rente von 450 M. zu zahlen. Die Kosten wurden getheilt, weil der Beklagte bedeutend mehr als 2000 M. verlangt hatte.

„Suchen Sie den Grund in sich selbst, nicht im Schicksal. Was dieses an Ihnen verschuldet, was es Ihnen genommen, ersetzen Sie durch den Reichthum Ihres Gemüthes; man kann nicht mit Ihnen zusammenleben, ohne sie zu lieben."

„Nur daß diese Liebe nie beglückt, nie wohlthätig wirkt. Fragen Sie sich selbst, ob nicht die warme Gesinnung, die Sie für mich haben mögen, Sie mit sich selbst unzufrieden, Sie vielleicht unglücklich macht; nicht mein eigenes Leid, sondern das Ihre ist es, das ich zu bannen wünschte; aber mit welchen Mitteln wäre mir dies möglich?"

„Weisen Sie mich von sich, zwingen Sie mich, Sie zu verlassen, und Sie haben dieses Leid gebannt."

„Lächeln Sie nicht so bitter über diesen Ihren Gedanken; fürchtete ich nicht, sie dadurch noch unglücklicher zu machen, ich hätte mich von Ihnen getrennt, ohne Rücksicht auf mich selbst; ja, könnte ich Ihnen das sein, was Sie bedürfen, könnte ich Ihnen mehr sein als eine theilnehmende, warme Freundin, ich würde mich glücklich fühlen, indem ich Sie glücklich machte. Aber ich kann Ihren Kummer nur lindern, nicht heilen, ich kann Sie trösten und aufrichten, aber nicht schützen, ich kann Sie gegen Ihre regere Leidenschaft vertheidigen, aber nicht von ihr befreien."

„Und wer sagt Ihnen, daß ich des Schutzes und der Vertheidigung bedarf? Ich fühle mich stark genug, zu können, was ich will."

„Ihr Wille aber ist Ihnen nicht klar, Sie glauben sich unabhängig in Ihren Fesseln, weil Sie sich selbst überreden, daß sie nicht drücken. Lassen Sie uns durch einen Zufall getrennt werden, denken Sie dann mit Unbefangenheit über Ihr Verhältniß zu mir nach, und Sie werden mir, die ich ohne Absicht die Schuld einer überstandenen Täuschung trage, vielleicht fluchen."

„Fluchen, Dir, Adele, nachdem Du mir Dein Inneres wie ein Buch aufgedeckt, nachdem Du mich vor mir selbst gewarnt, nachdem Du mein Gefühl überwacht und mit zartester Schonung es aus seiner Ueberschwenglichkeit in die Grenzen heiliger Weihe zurückgeführt? Fluchen Dir, die ich über alles verehre, die ich mehr als mein Leben liebe?"

Rudolph war bei dieser mit heftiger Leidenschaft ausgesprochenen Erklärung zu den Füßen der Baronesse hingesunken, sie schlang gleichsam mitleidig bewegt ihre Arme um sein Lockenhaupt und hielt es schweigend etwa eine halbe Minute lang auf ihren Knieen fest. Als Rudolph nachher die Augen zu ihr erhob, sah er eine Thräne in den ihrigen glänzen.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Belle-Alliance-Theater. Die Kindsfrau, Posse mit Gesang in 3 Akten von F. Zell. — Es war ein etwas mehr als zweifelhaftes Vergnügen, den drei unendlich langen Akten mit den fast noch längeren Pausen vorgestern Abend beiwohnen zu müssen. Wenn die „Kindersfrau", wie wir in Berlin sagen, eine Einrichtung für Kinder ist, so ist die Posse mit der wienerischen Bezeichnung etwas für Schwachköpfige. Das Stück ist aus dem Französischen in das spezifisch Wienerische übertragen, und hat höchst wahrscheinlich nur den einen Zweck, dem Gast des Belle-Alliance-Theaters, der Frau Marie Geistinger, Gelegenheit zu geben, ihre angenehme und sympathische Stimme in einigen pointelosen Kouplets zur Geltung zu bringen. Ohne die fesche, ewig junge Soubrette von der schönen blauen Donau bleibt an dem ganzen Stück wirklich nichts übrig, wovon man berichten oder woran man Kritik üben könnte. Platte Albernheiten wechseln mit kalauernden Wortwitzen ab, es werden Situationen geschaffen, die wahrscheinlich pikant sein sollen, über die man jedoch höchstens mitleidig die Achseln zucken kann. Jedenfalls hat der Macher des Textes die „Kindsfrau" mit der Amme verwechselt, es wäre sonst gar nicht zu verstehen, weshalb man einer Kindersfrau, die ein zweijähriges Kind zu beaufsichtigen hat, den Besuch ihres rechtmäßigen Mannes verwehrt. Auf dieser fast unsinnigen Voraussetzung ist das ganze Stück aufgebaut, ohne dieselbe wären die meisten der vielfach unsauberen Szenen ganz undenkbar. Was das Stück an Inhalt zu wünschen übrig ließ, wollte die Direktion wahrscheinlich durch Glanz der Regie ersetzen. So war die Küche im letzten Akt ein wahres Prachtstück an Eleganz und Sauberkeit, aber sie half auch nicht über die Unmöglichkeit der Situationen hinweg. An Barbarei grenzte die Dressur, die dem mitwirkenden zweijährigen Kinde zu Theil geworden sein mußte; wie ein Fangball ging dasselbe geduldig und still von Hand zu Hand, schließlich wurde dasselbe im Fahrstuhl auf- und abgefahren. — Hinter Frau Geistinger traten die übrigen Darsteller bedeutend zurück, zu erwähnen sind die Herren Szika, Wurm und Hanno, von den mitwirkenden Damen fiel eigentlich nur Frl. Wagner als Köchin vortheilhaft auf.

Eine verschollene Stadt. In der letzten Nummer des russischen „Geschäftsboten" (storichoski Viestnik) wird von der Entdeckung einer Stadt an den Ufern des Dnepr berichtet. Gegen fünf Werst unter dem Dorfe Bielozersk finden sich die Ruinen einer Stadt, die soeben erst untersucht worden sind. Man fand Spuren von regelmäßig angelegten Straßen, die Grundmauern von Häusern und Räume, die mit Kohlen, Topfscherben und Knochenresten angefüllt waren. Gruben, die zur Aufbewahrung von Getreide dienten, Wasserröhren, Hausgeräth, Fragmente von Statuen und architektonischen Ornamenten, Bleistücke und griechische Münzen mit der Aufschrift „Olbia". Allem Anschein nach ist das der Ort, wo die alte Stadt dieses Namens lag. Da erst der zehnte Theil der Ruinen erforscht worden ist, so kann man im nächsten Jahre, wo die Ausgrabungen fortgesetzt und auch die dicht dabei gelegenen Kurgane (Grabhügel) erforscht werden, auf große Ausbeute rechnen.

Die Einrichtung der Eisenbahnwagen, wir sie gegenwärtig in Deutschland und Amerika ziemlich allgemein üblich ist, wurde kürzlich durch Regierungsbaurath Lange im Berliner Architektenverein zum Gegenstande eines Vergleichs gemacht, der im Wesentlichen zu Gunsten unserer Zustände ausfiel. In Amerika geschieht die Heizung und Erleuchtung vielfach noch durch eiserne Oefen und Petroleumlampen, was beides schon zu sehr großen Unzuträglichkeiten geführt hat. So entgleiste neuerdings am 28. Oktober Abends ein Zug der Linie Chikago-Milwaukee-St. Paul, etwa 22 Kilometer von der zweitgenannten Stadt entfernt, durch falsche Weichenstellung, wäre aber leidlich gut davon gekommen, wenn nicht die Erschütterung die eisernen Oefen umgeworfen hätte. Siebzehn Personen kamen durch Verbrennen ums Leben. Der technische Attaché in Washington meldet im „Zentralbl. d. Bauv.", daß jetzt die meisten Eisenbahnen darauf Bedacht nehmen, die eisernen Oefen ganz zu beseitigen und durchweg Dampfheizung anzuwenden.

Wichtige Entdeckung für die Metallindustrie. Nach einer Meldung des Standard aus New-York hat Professor Thomson eine Methode entdeckt, gleichartige und verschiedene Metalle dadurch zusammenzuschweißen, daß man durch dieselben einen starken elektrischen Strom unter schwerem Drucke leitet.

Soziales und Arbeiterbewegung.

Rapide Zunahme des Großbetriebs. Nach den Anlagen zu den Berichten der Fabrikinspektoren hat sich im Königreich Sachsen die Gesammtzahl der Fabrikarbeiter in der Zeit von 1883 bis 1885 um 43 242 oder 17,92 pCt. vermehrt, während die Bevölkerungszunahme in der nämlichen Zeit nur etwa 2,69 pCt. betragen hat. Wenn nun auch bei der verhältnißmäßig sehr beträchtlichen Zunahme der Fabrikarbeiterzahl die Ungleichmäßigkeit der den einzelnen Zählungen zu Grunde gelegten Bestimmung des Begriffs „Fabrik“ in Anrechnung zu bringen ist, so ist sie doch hauptsächlich dadurch hervorgerufen, daß sich der Großbetrieb beständig ausdehnt und immer neue Menschenmassen herüberzieht aus dem Kleinbetrieb, der Jahr für Jahr mehr dahinschwindet. Sehr lehrreich ist auch eine Zusammenstellung der in den Jahren 1883 und 1885 in Sachsen gezählten gewerblichen Anlagen:

Industriezweige.	Fabrikanlagen. 1883	1885	Veränderung in Prozenten.
Bergbau, Hütten und Salinen	157	48	— 69,4 pCt.
Industrie der Steine und Erden	1783	1303	— 26,9 „
Metallverarbeitung	511	496	— 2,9 „
Maschinen- und Werkzeugfabrikation	760	638	— 16,0 „
Chemische Industrie	314	220	— 29,9 „
Industrie der Heiz- und Leuchtstoffe	394	339	— 14,0 „
Textilindustrie	2444	2439	— 0,2 „
Papier- und Leder-Industrie	910	959	+ 18,6 „
Industrie der Holz- und Schnitzstoffe	1585	1237	— 21,9 „
Nahrungs- und Genußmittel	6073	5297	— 12,8 „
Bekleidung und Reinigung	546	507	— 7,1 „
Polygraphische Gewerbe	214	254	+ 18,7 „
Verschiedene Industriezweige	345	215	— 37,3 „
Zusammen	16 036	13 962	— 12,996 %

Mit Ausnahme der Papier- und Lederindustrie und der polygraphischen Gewerbe hat sich also die Zahl der gewerblichen Anlagen in Sachsen trotz der großen Vermehrung der Fabrikarbeiter sehr bedeutend vermindert. Wohl wird man auch bei der Betrachtung der vorstehenden Zahlen in Rücksicht zu ziehen haben, daß erst nach der statistischen Aufnahme von 1883 jene feste Begriffsbestimmung des Wortes „Fabrik“ zur Geltung gekommen ist (nach welcher sich die Zählung auf die Anlagen solcher Gewerbeunternehmer zu erstrecken hat, die in ihren Gewerbeanlagen mindestens 10 Arbeiter beschäftigen oder Dampfkessel verwenden oder mit Wind-, Wasser-, Gasmaschinen- oder Heißluftmaschinenbetrieb arbeiten oder endlich nach § 16 der Gewerbeordnung und den Nachträgen hierzu einer besonderen Genehmigung bedürfen). Immerhin werfen die Zahlen ein helles Streiflicht auf den unser gewerbliches Leben beherrschenden Umwandlungsprozeß, der unsere Industrie mehr und mehr vom Klein- zum Großbetriebe fortschreiten läßt. Es werden immer weniger selbstständige Unternehmungen, dagegen häufen sich in den überlebenden Betrieben die Menschen- und Kapitalsmassen immer mehr an.

Die Fabrikskrankenkasse in ihrem wahren Lichte. Ein Arbeiter einer Zuckerfabrik bei Magdeburg, für welche eine Betriebskrankenkasse besteht, stand vom 1. bis 17. Oktober dort in Beschäftigung, trat am 18. Oktober aus dieser Beschäftigung und erkrankte am 19. Oktober. Die Betriebskrankenkasse weigerte sich, den Betreffenden zu unterstützen, weil er nicht erklärt habe, Mitglied der Kasse bleiben zu wollen, und erklärte sich endlich, in falscher Auslegung des § 28 des Kr.-Ver.-Ges. bereit, die Kurkosten auf drei Wochen übernehmen zu wollen. Der Arbeiter verlangte Entscheidung, da er mit diesen 3 Wochen sich nicht für befriedigt erklärte. Der Bezirksausschuß zu Magdeburg hat folgende Entscheidung getroffen: „Der § 28 des Reichsgesetzes, betreffend die Krankenversicherung der Arbeiter, vom 15. Juni 1883, dessen Vorschriften nach § 64, Abs. 1, a. a. O. auch auf Fabrikkankenkassen Anwendung finden, gewährt denjenigen Kassenmitgliedern, welche nach Austritt aus der ihre Mitgliedschaft bei der Fabrikkasse begründeten Beschäftigung erwerbslos werden, noch für 3 Wochen oder, falls sie der Kasse kürzere Zeit angehört haben, für diese den Anspruch der gesetzlichen Mindestleistung der Kasse, d. h. auf eine im Falle der Erkrankung nach Maßgabe des § 20 a. a. O. bis zu 13 Wochen zu gewährende Krankenunterstützung. Der Arbeiter D. ist vom 1. bis 17. Oktober v. J. in der Fabrik der Firma R. (weshalb kein Name? D. R.) beschäftigt gewesen, hat also in dieser Zeit der beklagten Kasse angehört, am 18. Oktober v. J. hat er diese Arbeit verlassen (??) und bereits am 19. desselben Monats, an Rheumatismus erkrankt, in das Krankenhaus zu M. aufgenommen werden müssen. Die Erkrankung des D. ist demnach in denjenigen Zeitraum gefallen, in dem demselben gemäß § 28 a. a. O. noch der Anspruch auf 13 wöchentliche Krankenunterstützung nach Maßgabe des § 20 a. a. O. zustand. Dieser Anspruch ist nach § 57, Abs. II, K. V a. a. O. auf den Ortsarmenverein zu M. in Höhe der unbestritten geleisteten Unterstützung, also im Betrage von 136,50 M. übergegangen. Beklagte ist daher verpflichtet, dem Kläger die Summe zurückzuerstatten. Der Werth des Streitgegenstandes richtet sich nach der Höhe des geforderten Betrages, der Kostenpunkt erzielt sich nach § 103 des Gesetzes über die allgem. Landesverwaltung vom 30. Juli 1883. — Vorstehender Fall ist für jeden Arbeiter höchst beachtenswerth und sollte keiner versäumen, falls er einer Fabriks- oder einer auf Grund des Gesetzes vom 15. Juni 1883 organisirten Kasse angehört, sich der Mitgliedschaft bei Austritt aus der Beschäftigung zu versichern, und zwar durch die schriftliche Erklärung, in der Kasse auch während der beschäftigungslosen Zeit verbleiben zu wollen.

Königswinter, 14. Dezember. Wie verlautet, sind die Arbeiten in den Provinzialsteinbrüchen am Petersberg auf höhere Veranlassung seit einigen Tagen eingestellt worden.

Kleine Mittheilungen.

Düsseldorf, 14. Dezember. Ein zwölf Jahre alter Knabe, der nach eigener Angabe nach Kamerun auswandern wollte, wurde gestern Abend in der Herberge zur Heimath durch die Polizei festgenommen. Der Junge ist aus Darmstadt und dort mit einem Geldbetrage, den er zum Steueramt tragen sollte, durchgebrannt. Er hat sich von dem Gelde neue Anzüge, einen Reisekoffer und ein Gewehr nebst Munition angeschafft. Er wird nach Darmstadt zurückgebracht.

Trier, 14. Dezember. Wie gemeldet wird, hat die Entgleisung des Schnellzuges Metz-Koblenz, welche am 11. d. M. in der Nähe der Station Wicheringen geschehen, in Kilometer 135 bei der Haltestelle Nittel stattgefunden, während die Entgleisung am 27. v. M. in Station Kilometer 146 zwischen Palzem und Wicheringen erfolgt ist. Beide Entgleisungen sind, soweit bis jetzt hat ermittelt werden können, auf ein Schadhaftwerden einer Tenderachse zurückzuführen.

Langendreer, 14. Dezember. Im vergangenen Sommer starb in der Nähe von Langendreer die Frau eines Arbeiters. Kurze Zeit darauf kam der Arbeiter eines Tages nach Hause und hatte eine Person bei sich, die ihm den Haushalt führen sollte. Im Verlaufe ihres Zusammenlebens waren beide wohl zu der Erkenntniß gekommen, daß sie ohne einander nicht leben könnten, denn sie erschienen eines Tages auf dem Standesamte, um das Aufgebot zu beantragen. Diesem Verlangen konnte aber nicht stattgegeben werden, weil die dazu nöthigen Papiere nicht alle vorhanden waren. Hatte man zwar versäumt, diese zu beschaffen, so war aber daran gedacht worden, das Hochzeitsmahl anzurichten. Dasselbe wurde denn auch eingenommen, ohne daß eine standesamtliche Trauung vorhergegangen. Das geschah am Freitag. Am folgenden Tage ging alles gut, aber am Sonntag mußte der Arbeiter fliehen, weil diejenige, die er sich zur Braut resp. Haushälterin erkoren, ihn in der Trunkenheit mit einem Rasirmesser und einem Revolver bedrohte. Als es einigen hinzugekommenen Leuten gelang, die Wüthende zu überwältigen, erwies sich der Revolver als mit — Drahtnägeln geladen, allein der Arbeiter war von der Gefährlichkeit seiner Haushälterin derart überzeugt, daß er sie sofort entließ.

Brieg, 14. Dezember. (Versuch einer Massenvergiftung.) Als sich am Donnerstag in der hiesigen Werner'schen Apotheke Herr und Frau Werner, sowie je zwei Gehilfen und Lehrlinge zu Tisch setzten, fiel denen, welche die ersten Löffel Suppe zum Munde führten, sofort ein starker, eigenthümlicher Geruch und Geschmack nach bitteren Mandeln auf, wodurch glücklicherweise die sofortige Beseitestellung der Suppe veranlaßt ward. Als man nach Tisch der Ursache der unerklärbaren Erscheinung nachforschte, frappirte zunächst, daß die in den im oberen Stock gelegenen Wohnräumen der Werner'schen Familie von den Kindern genossene Suppe von jeglichem Beigeschmack frei gewesen war. Der Verdacht einer absichtlichen Beimischung von Gift wurde jedoch erst rege, als man seit der Mahlzeit am Nachmittag einen kurz vor dem Ende seiner Lehrzeit stehenden Apotheker-Lehrling vermißte, welcher am Vormittag eines anderen Verdachtes wegen in's Verhör genommen worden war. Die Suppenreste wurden nunmehr untersucht und Cyankali darin gefunden; aus einem an demselben Morgen eben angekommenen und ausgepackten Fläschchen mit diesem Gift, welches der betreffende Lehrling in den Händen gehabt hatte, fehlten genau drei Gramm, die Quantität, welche in der Suppe enthalten gewesen sein dürfte, die aber wahrscheinlich noch nicht aufgelöst war, als man die ersten Löffel genoß. Nach Erkalten der Suppe war übrigens der Bittermandelgeruch geschwunden. — Der der That dringend verdächtige junge Mann ist aus Oppeln aus bester Familie, sein Vater lebt nicht mehr. Er war zu der unglücklichen Mutter geflüchtet, bei welcher er am Sonnabend verhaftet worden ist. Bei der betreffenden Mahlzeit hatte er sich übrigens mit an den Tisch gesetzt; doch hat Niemand beobachtet, ob er auch von der fraglichen Suppe gekostet hat, so daß ein Schluß, ob er die Absicht hatte, sich mit zu vergiften, nicht zulässig ist. Die That ist ein psychologisches Räthsel. Die Untersuchung ist im Gange.

Bukarest, 11. Dezember. (Dynamitexplosion.) Gestern Morgen kurz nach 3 Uhr wurde die Bevölkerung durch eine fürchterliche, einem langanhaltenden dröhnenden Donnerschlage ähnliche Erschütterung aus dem Schlafe geweckt. Ein Dynamitmagazin des Genieregiments war in die Luft geflogen. Obwohl mehrere hundert Kilogramm Dynamit dort aufbewahrt waren, wurden die in der Nähe befindlichen militärischen Wachtposten nur zu Boden geschleudert und kamen mit leichten Quetschungen davon. In der benachbarten Geniekaserne, dem unweit davon gelegenen Helena-Asyl und der königlichen Sommerresidenz, sowie in vielen mehrere Kilometer weit entfernten Häusern der Stadt Bukarest wurden die Fensterscheiben zertrümmert. Allem Anschein nach ist der Unglücksfall auf die Unvorsichtigkeit eines Soldaten zurückzuführen, welcher sich unbefugter Weise in das Magazin eingeschlichen hatte. Wenigstens fehlte beim Namensaufruf der Mannschaften ein Soldat, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß die im Laufe des Tages theilweise in großer Entfernung vom Schauplatz des furchtbaren Ereignisses aufgefundenen Fleischtheile eines menschlichen Körpers die Ueberreste des Unglücklichen sind, der seine Unvorsichtigkeit in so entsetzlicher Weise büßen mußte.

Theater.

Freitag, den 17. Dezember.

Opernhaus. Der Barbier von Sevilla.
Schauspielhaus. Roderich Heller.
Deutsches Theater. Ein Erfolg.
Kroll's Theater. Der Mikado.
Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Der Vizeadmiral.
Wallner-Theater. Die Sternschnuppe.
Viktoria-Theater. Viviana.
Ostend-Theater. Das neue Gebot.
Residenz-Theater. Georgette.
Zentral-Theater. Der Waldteufel.
Belleallance-Theater. Die Kindsfrau.
Walhalla-Theater. Der Vagabund.
Königstädtisches Theater. So sind sie Alle.
Concordia - Theater. Spezialitäten - Vorstellung.
Kaufmann's Varietee. Spezialitäten - Vorstellung.
Reichshallen - Theater. Spezialitäten - Vorstellung.

Stadt-Theater.

Wallnertheaterstr. 15.

Muttersegen.

Schauspiel in 5 Akten.
Dirigent: Herr Kapellmeister Theodor Franke.
Regie: Herr E. Czaschke.
Vor der Vorstellung:
Großes Concert,
ausgeführt von der Hauskapelle unter Leitung des Kapellmeisters Hrn. Theodor Franke.
Anfang des Concerts:
Wochentags 7 Uhr, Sonntags 6 Uhr.
Anfang der Vorstellung:
Wochentags 7½ Uhr, Sonntags 7½ Uhr.
Das Theater ist mit elektrischer Beleuchtung versehen.

Eden-Theater.

(Früher Louisenst. Theater.) Dresdenerstr. 72/73.
Direktor Jean Lüttgens mit seinen 12 Damen, Darstellung plastischer Gruppen nach alten berühmten Meistern.
Mr. und Mdme. Sugharat, indianische Messerwerfer, im Nationalkostüm.
Frl. Margarethe, Schlangendame (ohne Konkurrenz).
Heben eines lebenden, 1200 Pfund schweren Pferdes von **Wilhelm Kleiner**, dem stärkst. Mann Sachs.
Brothers Forest, unübertrefl. Musikal-Clowns.
Riegels Balletgesellschaft, 12 Damen, 2 Herren.
Paula und Ludw. Tellheim. Eugen Jocher.
Kassenöffnung 6½ Uhr. Anfang 7½ Uhr.

Soeben erschien
Heft 3 der Internationalen Bibliothek.
Die Darwin'sche Theorie. (Affe und Mensch.)
Preis pro Heft 50 Pf.
Zu beziehen durch die
Expedition des „Berl. Volksblatt“, Zimmerstraße 44.
Einbanddecken zu Heft 1 bis 3 à 30 Pf.
Wiederverkäufern Rabatt.

Versammlung
der Mitglieder des
Vereins z. Wahr. der Interessen der Klavierarbeiter
am Sonnabend, den 18. Dezember cr., in **Gratweil's Bierhallen**, Kommandantenstraße 77—79 (unterer Saal).
Tagesordnung: 1. Vortrag des Koll. Sparfeldt über: „Die nordische Mythologie und die Frithjofs-Sage“. 2. Vereinsangelegenheiten.
Die Mitglieder werden ersucht, in dieser Versammlung zahlreich zu erscheinen.
Der Vorstand.

Fachverein der Tischler.
Sonnabend, den 18. Dezbr., Abends 8½ Uhr, in **Jordan's Salon**, Neue Grünstraße 28: **Mitgliederversammlung.** Tages-Ordnung: 1. Bericht über die statistischen Erhebungen in hiesigen Tischlerwerkstellen. 2. Der Arbeitsnachweis in Berlin. 3. Bericht über die Arbeitsverhältnisse in einer hiesigen Werkstatt. 4. Anfrage, betr. Unterstützung arbeitsloser Mitglieder. 5. Antrag der Arbeitsvermittelungs-Kommission. 6. Fragekasten. — Quittungsbuch legitimirt. Neue Mitglieder werden aufgenommen.
1285] Der Vorstand

Central-Kranken- u. Sterbekasse der Tischler u. s. w.
Den Mitgliedern obiger Kasse wird hierdurch bekannt gemacht, daß wegen des bevorstehenden Weihnachts- und Neujahrsfestes die Beiträge auf den Zahlstellen **sämmtlicher Verwaltungsstellen Berlins** am Freitag, den 24. (Heiligabend), und Freitag, den 31. Dezember (Sylvester), von 8 bis 10 Uhr durch die Beitragsammler entgegengenommen werden. [1255
Die Ortsverwaltungen.
NB. Durch wiederholte Bekanntmachung des Vorstandes in Hamburg wird darauf aufmerksam gemacht, daß sämmtliche in diesem Jahre fälligen Beiträge vor dem 1. Januar bezahlt sein müssen.

General-Versammlung
des
Vereins der Einsetzer (Tischler)
findet **Sonntag**, den 19. d. Mts., Vormittags 10 Uhr, Neue Friedrichstraße 44 statt.
Tagesordnung: Wahl des gesammten Vorstandes, Verschiedenes und Fragekasten.
Die Mitglieder werden auf § 4 Abs. 1 aufmerksam gemacht. Das 3. Stiftungsfest findet Sonnabend, den 1. Januar 1887, im Königstädtischen Kasino statt, wozu alle Freunde hiermit eingeladen werden. **Der Vorstand.** [1288

Tischler-Verein.
General-Versammlung der Kranken-Unterstützungskasse am Sonnabend Abend 9 Uhr Kottbuserstr. 4a (gr. Saal). T.-O.: Wahl des Vorstandes. Quittungsbuch legitimirt.
1284] Der Vorstand.

Großer Ausverkauf
von **Paletotfutter, Lamas, Cloth, Cöper, Shirting**, best. **Schneiderleinwand, Chappe-Seide, Knöpfen, Schnallen, Hosenhaken. Sämmtliche Waaren** sind **billig zum Ausverkauf** gestellt. **Borden** und **Litzen** mit **10 pCt. Rabatt. Rester** von allen **Waaren** unter dem **Kostenpreise.** Beim **Einkauf** von **10 Mark an 5 pCt. Rabatt.** [1257
Siegmund Berger, Alte Jakobstraße 65.

Die letzten für jeden Preis!
Die von mir auf mehreren Auktionen gekauften **hocheleganten Herren- u. Damen-Winter-Paletots** verkaufe ich der milden Witterung wegen **für jeden Preis.**
Lucke, Neanderstraße 9.
Bitte genau auf meine Hausnummer und meinen Namen zu achten. [1283

1 g. **Piano**, 30 M., z. verk. Oranienstr. 4 II l.

Ein Schneider auf Röcke Weberstraße 6. [1286

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama.
In dieser Woche:
Wanderung d. Süddeutschland, Heidelberg, Constanz, Wiesbaden 2c.
Eine bequeme Rheinreise.
Weihnacht-Ausstellung,
nur von 4—8 Uhr. Täglich:
Palästina. Das Leben Jesu.
Eine Reise 20 Pfennig. Kinder nur 10 Pf.

Zu haben in der Expedition d. Bl., Zimmerstraße 44.

Soeben erschien im Verlage von **Wörlein & Co.** der
Deutsche Handwerker- und Arbeiter-Notiz-Kalender für 1887
(IX. Jahrgang).
Dieser Notizkalender, seit Jahren in den deutschen Arbeiter- und Handwerkerkreisen rühmlichst bekannt, ist nicht blos Kalender, sondern zugleich Notizbuch und Gesetzsammlung.
Auch in diesem Jahre ist sowohl auf den Inhalt als die Ausstattung **besondere** Sorgfalt verwendet und ist namentlich bezüglich des Einbandes Vorzügliches geleistet und bestes Material dazu verwendet.
Neben der gewöhnlichen Ausgabe ist auch wieder eine stärkere veranstaltet, welche mehr Schreibpapier enthält und kräftigen Leinwandeinband mit Deckel nach Brieftaschenart und Gummiband hat. Auch bei der gewöhnlichen Sorte sind diesmal die Ecken abgerundet.
Inhalt des Kalenders:
Kalendarium mit neu revidirtem Geschichtskalender; postalische Bestimmungen; Telegrammtarif; das ganze Unfallversicherungsgesetz mit Anhang vom 28. Mai 1885; Gesetz über die eingeschriebenen Hilfskassen mit der Novelle vom 1. Juni 1884; das Reichstags-Wahlgesetz mit Reglement; Auszug aus dem Reichs-Patentgesetz; Gewindeschneidetabelle für Metallarbeiter; Schreibpapier mit Datumsangabe für Tagesnotizen, leeres Schreibpapier, Brieftäschchen. De ganze Kalender ist vierzehn Bogen stark.
Preis der einfachen Ausgabe **50 Pf.**
„ „ stärkeren „ **70 Pf.**
Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.

Heute frische Blut- u. Leberwurst
(auch außer dem Hause). [1287
Max Kreutz, Kottbuserplatz (Alte Linde).

Verantwortlich für den politischen Theil und Soziales **Max Schippel**, für Vereine und Versammlungen **F. Tutzauer**, für den übrigen Theil der Zeitung **R. Cronheim**, sämmtlich in Berlin. Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.

Hierzu eine Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 295. Freitag, den 17. Dezember 1886. 3. Jahrg.

Aus der Militärkommission.

Die siebente Sitzung der Militärkommission des Reichstags wurde gestern Vormittag um 11¼ Uhr eröffnet. Vor Eintritt in die Tagesordnung erklärte der Kriegsminister **Bronsart v. Schellendorff**, daß er von den Kommissionsmitgliedern nach den Berichten der Presse in Bezug auf seine Aeußerung die Dispositionsurlauber betreffend mißverstanden worden sei. Er habe nicht gemeint, daß vom 1. April an alle Dispositionsurlauber entlassen werden sollten, sondern nur bei einigen bestimmt bezeichneten Truppentheilen.

Abg. **v. Huene** (Zentrum) hat einen Gesetzentwurf eingebracht. Danach soll die Dauer des Gesetzes drei Jahre betragen, vom 1. April 1887 bis 31. März 1890; für die Infanterie statt der geforderten 534, nur 518 Bataillone bewilligt werden. Außerdem soll ein Paragraph, betr. die Befreiung der Theologen vom Militärdienst, dem Gesetz angefügt werden. Der Antragsteller erklärt, daß er die Anträge nur in seinem Namen stelle, die Zentrumspartei habe sich über dieselben noch nicht schlüssig gemacht. Die Tendenz des Antrages sei, eine Erhöhung der Heerespräsenzziffer zwar zu bewilligen, besonders wolle er die Forderung für die technischen Waffen zugestehen, bei der Infanterie aber wolle er die neu geforderten 16 Bataillone zunächst nur auf 1 Jahr bewilligen. Der **Kriegsminister** erklärt den Antrag für unannehmbar. Die Forderungen der verbündeten Regierungen seien darauf berechnet, der ganzen Heeresformation eine bestimmte Festigkeit zu geben. Wenn man aus diesem Gefüge ein wesentliches Stück herausnehme, so sei der ganze Bau nicht viel nütze. Aber die Heeresreform habe auch schon im nächsten Jahre eine aktuelle Bedeutung. Wenn erhebliche Abstriche gemacht würden, so schwebten in kurzer Zeit schon alle Erfolge, welche man von der Vorlage erhoffe, in der Luft. Die verbündeten Regierungen müßten auf der siebenjährigen Dauer bestehen. Abg. **v. Huene** erklärte darauf, daß seine politischen Freunde im Wesentlichen auf seinen Anträgen im Interesse des Volkes beharren würden. Er habe heute die Zeitfrage noch nicht in die Debatte ziehen wollen, doch da es der Herr Minister gethan, so wolle er sich auch zu der Frage äußern. Das Parlament sei dem Volke gegenüber ebenso verantwortlich wie die Regierung. Wenn man so große Summen bewilligen solle, dürfe dies nur auf eine kürzere Zeitdauer geschehen, um die Wirkungen dieser Bewilligungen näher und öfter prüfen zu können. Ausnahmsweise wolle das Zentrum auch die Vermehrung der Infanterie auf ein Jahr bewilligen. Abg. **von Helldorff** erwidert, daß durch diesen Vorschlag die ganze geplante Neuformation zerstört werde. Die einjährige Bewilligung sei nicht geeignet, der Kriegsgefahr und der Boulangerschen Aufrüstung entgegenzutreten. Durch Bewilligung der unveränderten Vorlage würde gerade der Parlamentarismus an Ansehen gewinnen. Abg. **Richter** ist der Ansicht, daß die Vorlegung dieses Gesetzes und die Rede des Grafen Moltke die Franzosen veranlassen würden, ihre Rüstungen zu beschleunigen. Je mehr bei uns auf Beschleunigung gedrängt wird, desto eifriger rüsten die Nachbarstaaten.

Abg. Freih. **v. Stauffenberg** (deutschfreis.) beantragt darauf den § 2 dahin abzuändern, daß — wie im Antrage des Zentrums — statt 534 518 Bataillone Infanterie bewilligt werden. § 2 soll ferner folgende Zusätze erhalten: „Außerdem werden vom gleichen Tage an (1. April 1877) bis zum 1. April 1890 15 Bataillone Infanterie formirt. Bis zur gesetzlichen Einführung der zweijährigen Dienstzeit für die Infanterie erfolgt die ordentliche Rekruteneinstellung bei derselben im Januar, sofern nicht bei der Etatsfestsetzung ein früherer Einstellungstermin vereinbart wird. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die im § 1 festgesetzte Friedenspräsenzstärke in Anrechnung." Der deutschfreisinige Antrag will also ein Bataillon weniger bewilligen als das Zentrum, und zwar das sächsische Jägerbataillon. Das Zentrum will 16 Bataillone auf ein Jahr, die Freisinnigen nur 15 Bataillone Infanterie aber auf drei Jahre bewilligen. Abg. Graf **Behr** (Reichspartei) bekämpft die Stauffenberg'schen Anträge und besonders das Einrechnen der Einjährig-Freiwilligen in die Präsenzstärke. Besser hätte man gethan, den ganzen § 2 pure abzulehen. Ebenso seien die Zentrumsanträge zu verwerfen, welche darauf ausgehen, den Parlamentarismus zu stärken. Ebenso bekämpft Freiher **v. Maltzahn** die Anträge von Stauffenberg und v. Huene als schädlich. Der **Kriegsminister** betont nochmals, daß er niemals eine zweijährige Dienstzeit zugestehen würde. Ein derartiger Antrag würde mit aller ihm zu Gebote stehenden Kraft bekämpft werden. Der Antrag v. Stauffenberg sei unannehmbar. Wenn man aber die Einjährig-Freiwilligen auf die Präsenzstärke anrechnen wolle und die Präsenzstärke um die Zahl der Einjährig-Freiwilligen erhöhen wolle, so habe er dagegen nichts einzuwenden. Er verwahre sich dagegen, daß bei den gegenseitigen Aufrüstungen Deutschland vorangegangen und Frankreich dazu Veranlassung gegeben habe, das Gegentheil sei wahr. Nachdem sodann der Kriegsminister und Major **v. Schlieben** für die Nothwendigkeit des sächsischen Jägerbataillons eingetreten, wurde eine Pause gemacht.

Nach der Pause vertheidigte Abg. **Rickert** die Anträge der freisinnigen Partei. Er wundere sich, daß diese von konservativer Seite so schroff zurückgewiesen würden, obgleich sie doch in allen Theilen der Regierungsvorlage sehr weit entgegenkämen. (Stimmt!) Wenn Graf Behr noch vor dem Kriegsminister die Abänderungsanträge für unannehmbar erklärt habe, so habe das wenig zu bedeuten. Das Volk könne jetzt bereits die schwere Last kaum mehr tragen. Wie wäre es mit einer progressiven Reichseinkommensteuer? Wenn diese eingeführt würde, dann würden auch die Konservativen nicht so leicht Militärausgaben bewilligen, wie jetzt. Die Ueberführung der dreijährigen in die zweijährige Dienstzeit könne allerdings nur durch Gesetz festgestellt werden; aber die theoretische (!!!) Anerkennung derselben in dem deutschfreisinnigen Antrage halte er für nothwendig, wenn man immer weitere Erhöhungen verlange. Wenn die Regierung immer Vertrauen verlange, so verlange er Vertrauen von der Regierung zum Reichstage, könne die Regierung das Vertrauen zu diesem Reichstage nicht haben, so mögen sie an das Volk appelliren. Abg. **Windthorst** bedauert, daß der Kriegsminister dem Antrage v. Huene gegenüber eine so streng ablehnende Haltung einnehme. Für diese Anträge würde sich im Reichstage eine große Majorität finden. Die Regierung habe hier die Möglichkeit, Alles an Geld und Alles an Mannschaften zu erhalten, was sie wünscht (Stimmt!), sie will aber nicht, sie bestehe auf ihrem Schein „kein Tag und kein Mann" solle von der Forderung abgelassen werden. Diese Worte würden im Reichstag geflissentlich kolportirt, als aus hohem Munde gefallen. Er lasse sich aber durch dergleichen nicht irritiren, er werde öffentlich die Gründe darlegen, welche das Zentrum bei Stellung seiner Anträge geleitet haben. Er verlange im allgemeinen einjährige Etatsberathung, aber das Zentrum gebe nach und wolle ausnahmsweise die Forderung für 3 Jahre. Er setze voraus, daß der nächste Reichstag ebenso verständig und patriotisch sei wie der jetzige. Deshalb solle man ihn nicht binden. Derselbe habe dann Gelegenheit die Situation von neuem zu prüfen und danach seine Entscheidung zu treffen. So empfehle es sich aus militärtechnischen, besonders aber aus politischen Gründen. Die Regierung wisse keine Erklärungen über die politische Lage abzugeben, deshalb empfehle sich für den Reichstag ein Provisorium; schon in der Bewilligung eines solchen Provisoriums liege ein großes Vertrauen für die Regierung. Wir bewilligen der Regierung jeden Mann und jeden Groschen, aber nicht länger als nothwendig. Abg. **Richter** erklärt, der Standpunkt der deutschfreisinnigen Partei nähere sich dem des Zentrums. Derselbe unterscheide sich im Wesentlichen nur darin von den v. Huene'schen Vorschlägen, daß die Einjährig-Freiwilligen in die Präsenzziffer eingeschlossen werden sollten und die zweijährige Dienstzeit in der Theorie (!!) eingeführt werde. Der **Kriegsminister** erklärt, daß er keine prinzipiellen Bedenken gegen die Abänderungsvorschläge habe, aber dem Maß derselben in diesem Falle könne er nicht zustimmen, da die Vorlage selbst keinerlei Abstriche erdulden könne. Nachdem Abg. **Marquardsen** Namens der nationalliberalen Partei erklärt, daß diese gegen alle Amendements der Regierungsvorlage stimme, wurde die Debatte geschlossen.

Nunmehr kam es zur Abstimmung. Die Kommission ist vollzählig. Angenommen wurde der Antrag des Zentrums, anstatt 534 nur 518 Bataillone auf drei Jahre zu bewilligen, und zwar mit 16 gegen 12 Stimmen. Die freisinnigen Anträge wurden abgelehnt, bis auf den, welcher die Einstellung von 15 Bataillonen für drei Jahre verlangt, und welcher gegen 6 Stimmen angenommen wurde. Der also gestaltete § 2 wurde mit großer Majorität, dann mit 16 gegen 12 Stimmen der § 2 in der Fassung der Regierungsvorlage abgelehnt. — Hierauf trat eine neue Pause ein, in welcher Anträge zum § 1 formulirt werden sollten.

Zentrum und Freisinnige haben sich inzwischen dahin verständigt, das Gesetz so zu formuliren, daß der eben abgelehnte § 2 nun in den § 1 einbezogen wird und nun nochmals zusammen über die Anträge abgestimmt werden soll. Das Zentrum will mit den Deutschfreisinnigen nunmehr für die einjährige Bewilligung von 16 Bataillonen Infanterie stimmen, während die Freisinnigen den Widerstand gegen das sächsische Bataillon aufgeben. § 1 will Abg. v. Huene nun folgendermaßen formuliren: „In Ausführung der Artikel 57, 59 und 60 der Reichsverfassung wird die Friedenspräsenzstärke des Heeres an Mannschaften für die Zeit vom 1. April 1887 bis 31. März 1890 auf 441 200 Mann festgestellt. Für die Zeit vom 1. April 1887 bis 31. März 1888 kann eine Erhöhung der Präsenzstärke bis auf 468 409 Mann eintreten. Die Einjährig-Freiwilligen kommen auf die Friedenspräsenzstärke nicht in Anrechnung. Außerdem können vom gleichen Tage an bis zum 31. März 1888 weitere 16 Bataillone formirt werden." Im Uebrigen stimmt die Fassung v. Huene's mit der Regierungsvorlage überein. Die Konservativen beantragen die Wiederherstellung der Regierungsvorlage. Der **Kriegsminister** erklärt abermals sowohl die Anträge des Zentrums wie die der Freisinnigen für unannehmbar. Die konservativen Anträge auf Wiederherstellung der Regierungsvorlage werden darauf abgelehnt mit 16 gegen 12 Stimmen. Der Antrag v. Huene wird gegen 9 Stimmen verworfen. Darauf wird der Antrag Stauffenberg, welcher sich mit dem Zentrumsantrage deckt, jedoch statt 468 409 nur 450 000 Mann einstellt, mit 16 gegen 12 Stimmen angenommen. — Die Bedeutung des Antrages ist die, daß alle Kadres angenommen sind, daß aber die Friedenspräsenzstärke um 18000 Mann gegen die Regierungsforderung verringert, die siebenjährige Dauer des Gesetzes auf eine dreijährige und bei 16 Bataillonen auf eine einjährige herabgesetzt wird.

Darauf wird die Sitzung bis heute Vormittag 10 Uhr vertagt.

Kommunales.

Stadtverordneten-Versammlung.

Oeffentliche Sitzung vom 16. Dezember.

Der Stadtverordneten-Vorsteher Herr Dr. Stryck eröffnet die Sitzung um 5¼ Uhr mit einer Reihe geschäftlicher Mittheilungen. Von der Wittwe des Stadtv. Zippel ist ein Dankschreiben für die Beileidsbezeugung der Versammlung eingelaufen, vom welchem Kenntniß genommen wird.

Nach Eintritt in die Tagesordnung referirt Stadtv. Friederici Namens des Rechnungsausschusses über die Finalabschlüsse der Hauptkasse der städtischen Werke pro 1. April 1885/86, betreffend die Verwaltung des Zentral-Viehmarktes, des Zentral-Schlachthofes und der Fleischschau, betreffend die Verwaltung der Wasser- und Gaswerke und betreffend die Kassenverwaltung. Die Versammlung genehmigt die einzelnen Anträge des Ausschusses, wonach 1. die Rechnung der Stadt-Hauptkasse pro 1. April 1881 82 dechargirt wird; 2. von dem Final-Abschlusse pro 1. April 1885 86 Kenntniß genommen wird. Ferner beantragt den Ausschuß: „Die Versammlung ersucht den Magistrat, anzuordnen, daß die Verwaltung der städtischen Gasanstalten künftighin die zur Revision vorzulegenden Jahresrechnungen nach dem Etat lege, und daß zu diesem Zwecke neben der kaufmännischen Buchführung eine Buchführung nach administrativen Grundsätzen eingerichtet werde. Zugleich nimmt die Versammlung Kenntniß von dem Final-Abschluß der Hauptkasse der städtischen Werke pro 1. April 1885 86, betreffend die Verwaltung der städtischen Gasanstalten, und genehmigt die im genannten Rechnungsjahre vorgekommenen Etatsüberschreitungen in Höhe von 251 926,37 M., vorbehaltlich der sich bei der Rechnungsrevision etwa ergebenden Erinnerungen. Sie tritt den Anträgen des Ausschusses für Rechnungssachen bei und übersendet dem Magistrat Abschrift des Protokolls vom 7. Dezember 1886 zur Kenntnißnahme und mit dem Ersuchen um Rückäußerung auf die darin gestellten Anträge.

Gegen den ersten Theil des Ausschuß-Antrages macht der Stadtv. Jakobs geltend, daß bei der Verwaltung der Gasanstalt die kameralistische Buchführung, die von dem Ausschuß verlangt wird, unmöglich sei und daß die kaufmännische Buchführung beibehalten werden müsse.

Nach kurzer Debatte, in der betont wird, daß der Ausschuß neben der kaufmännischen die kameralistische Buchführung wünsche, wird der Antrag mit großer Majorität angenommen.

Die übrigen Anträge des Rechnungs-Ausschusses kalkulatorischer Natur werden dabattelos angenommen.

Die Erwerbung von Straßenland von den Grundstücken Skalitzerstraße 73/74, Köpenickerstraße 195 und Schlesischestr. 6 war vom Magistrat beantragt worden. Der zur Prüfung der Vorlage eingesetzte Ausschuß beantragt die Erwerbung des zum Bürgersteig erforderlichen Terrains von rund 44 Quadratmeter Flächeninhalt vor dem Grundstück Schlesischestraße 6 zum Preise von 60 M. pro Quadratmeter und ebenso die Erwerbung der vor dem Grundstück Köpenickerstr. 195 und Skalitzerstr. 73/74 zur Verbreiterung dieser Straßen und zu den Bürgersteigen erforderlichen Grundstücksfläche von 1307 Quadratmetern zum Preise von 75 M. pro Quadratmeter, in Summa also von 98 025 M. Die Versammlung erklärt sich mit diesen Anträgen einverstanden.

Die Festsetzung einer neuen Baufluchtlinie für das Grundstück Königgrätzerstraße 12 hatte der Magistrat beantragt. Der Antrag des zur Vorprüfung eingesetzten Ausschusses verlangt die Ablehnung der Vorlage. So beschließt auch die Versammlung.

Die Aufnahme einer von den Bauräthen Ende und Boeckmann bebauungsfähig herzustellenden Parallelstraße zur Stadtbahn zwischen der Straße „Sigmundhof" und der Cuxhavenerstraße wird von den Unternehmern beantragt.

Stadtv. Weiß I beantragt, den Unternehmern die Herstellung der Gasleitungsanlagen zur Straßenbeleuchtung aufzuerlegen.

Stadtv. Langerhans macht gegen die Vorlage geltend, daß die projektirte Straße, die nur 15 Meter breit werden solle, nicht in den Bebauungsplan aufgenommen werden könne und wünscht die Verweisung der Vorlage an einen Ausschuß von 10 Mitgliedern.

Die Versammlung beschließt die Verweisung an einen Ausschuß.

Die bereits mitgetheilte Korrespondenz des Magistrats mit dem Polizeipräsidium über die neue Baupolizeiordnung giebt zu einer Debatte Anlaß.

Stadtv. Friedemann dankt dem Magistrat für die energische Vertretung der Interessen der Stadt gegenüber dem Polizeipräsidium. Die geheimnißvolle Art, wie die neue Baupolizeiordnung vorbereitet werde, erinnere an Venedig, wo der verborgene hohe Rath Beschlüsse über Leben und Eigenthum der Einwohner getroffen habe. Die Korrespondenz sei ein Zeichen, in welchen gesetzlichen Zuständen man lebe. Der Artikel IX der Verfassung, welche das Eigenthum der Bürger schütze, stehe auf dem Papier und könne durch jede Polizeiverordnung aufgehoben werden. Durch Dekrete der Polizei werde das Privateigenthum beschränkt, ja sogar zum Theil aufgehoben. Die kolossale Gewalt, welche die Polizei in Preußen über das Eigenthum habe, sei unwürdig eines Rechtsstaates. Eigenthumsbeschränkungen dürften nicht nach polizeilichem Gutachten, sondern nach Gesetz und Ortsstatut festgesetzt werden.

Stadtv. Langerhans glaubt, daß der Magistrat besser gethan hätte, sich mit der Stadtverordneten-Versammlung in Verbindung zu setzen.

Stadtv. Irmer vermißt in der Rede des Stadtverordneten Friedemann den Nachweis, daß die Polizei den Rahmen der augenblicklichen Gesetze überschritten habe; die Rede sei eine Deklamation gegen die bestehenden Gesetze, die in einem „anderen Lokale", dem Abgeordnetenhause, am Platze gewesen wäre. Polizeiangelegenheiten gehörten nicht zu Gemeindeangelegenheiten.

Stadtv. Meyer II macht auf die materiellen Angelegenheiten der Hausbesitzer aufmerksam, die auf dem Spiele ständen. Es handle sich um die Frage, ob bei Gemeindeangelegenheiten nur der Magistrat oder auch die Stadtverordneten-Versammlung gehört werden müsse. Wenn dies auch nicht durch die Gesetze geboten sei, wäre es doch nützlich gewesen, sich an die Stadtverordneten-Versammlung zu wenden. Eine Baupolizeiordnung für Berlin habe keinen Nutzen, wenn nicht auch eine für die Vororte erlassen werde. In Rixdorf sei eine Arbeiterstadt im Entstehen und nirgends merke man etwas von Baubeschränkungen. Er hoffe, daß die Worte, die heute hier gesprochen würden, an geeigneter Stelle gehört würden.

Stadtrath Voigt rechtfertigt das Verhalten des Magistrats in dieser Angelegenheit. Daß die Bauordnung auch für die Vororte erlassen werden müsse, sei vom Magistrat für nothwendig erklärt worden; von den Staatsbehörden sei eine Gegenäußerung noch nicht erfolgt.

Stadtv. Dopp sieht in dem Verlangen der Versammlung, die neue Baupolizeiordnung noch einmal vorgelegt zu bekommen, nur das Bemühen, ihren Erlaß hinauszuschieben. Die Ausnützung des Terräns in der inneren Stadt schädige die Gesundheit der Bevölkerung. Die Beschränkungen des Privateigenthums durch die neue Bauordnung seien im Interesse der Allgemeinheit geboten.

Die Diskussion wird geschlossen.

Nach einer Reihe persönlicher Bemerkungen wird die Vorlage durch Kenntnißnahme erledigt.

Die weiteren Vorlagen entbehren des öffentlichen Interesses.

Schluß 8 Uhr.

Es folgt eine nicht öffentliche Sitzung.

Die nächste öffentliche Sitzung wird auf Donnerstag, den 23. Dezember, festgesetzt.

In dem Bericht über die Verwaltung der städtischen Wasserwerke, umfassend die Zeit vom 1. April 1885 bis 31. März 1886, wird mit besonderer Befriedigung konstatirt, daß die in den vorhergehenden Sommern herrschende Wassersnoth durch die gehobene Leistungsfähigkeit der Tegel-Charlottenburger Anlagen um 22 000 Kubikmeter pro 24 Stunden im Sommer 1885 nicht zu verzeichnen gewesen ist. Der Registrirung dieser Thatsache schließt sich jedoch die weniger erfreuliche Bemerkung an, daß diese Vergrößerungsarbeiten nicht genügend sind, um einen besonders steigenden Bedarf decken zu können. Die vorhandenen Anlagen dürften kaum genügen, den Bedarf des Jahres 1888 zu befriedigen. Jedoch wird mit der Herstellung der in diesem Jahre von der Stadtverordneten-Versammlung genehmigten Anlagen in Tegel und Charlottenburg die Möglichkeit der Entnahme von Wasser bis zur Grenze der zulässigen Inanspruchnahme des Wasserbeckens des Havelstroms oberhalb Spandau gegeben werden, so daß wir voraussichtlich aus der Zeit der Wasserkalamitäten heraus sind. Während weiter noch vor nicht langer Zeit die Urtheile über die Qualität des Wassers nicht besonders günstig lauteten, sind nach dem vorliegenden Berichte Monita in dieser Beziehung nicht mehr eingelaufen. Eigenthümlich ist, daß der Gesammtverbrauch an Wasser im Berichtsjahre, gegenüber demjenigen des Vorjahres, sich um 0,93 pCt. vergrößert hat; das Jahr 1884 85 verzeichnet gegenüber 1883 84 einen mehrverbrauch von 6,06 pCt. Eine bestimmte Erklärung für diese Erscheinung wird nicht gegeben; sicherlich ist aber in der kühlen Witterung während des Sommers 1885 mit ein Grund für diesen Minderverbrauch zu erblicken. Auf den Kopf der Bevölkerung kommt ein täglicher Wasserver-

brauch von ca. 65 Litern; insgesammt sind im Berichtsjahre 26 175 912 Kubikmeter Wasser aus dem Rohrsystem entnommen worden.

Der Berliner Lehrerverein beschäftigte sich kürzlich in seiner Versammlung mit der Denkschrift des Magistrats, betreffend die Klassenzahl der hiesigen Gemeindeschulen. Herr Schröer, Redakteur der „Päd. Ztg.", beleuchtete die charakteristischen Punkte der Denkschrift und stellte folgende Thesen auf, die den allgemeinen Beifall der Anwesenden fanden: 1. Alle Maßnahmen, welche das amtliche Ansehen des Lehrers in den Augen der Schüler und Eltern im geringsten schädigen können, sind sorgfältiger als bisher zu vermeiden; dagegen ist mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die amtliche Stellung des Lehrers gehoben werde. 2. Die Leitung der einzelnen Schule gebührt, abgesehen von den Maßnahmen der höheren Verwaltungs- bezw. Aufsichtsinstanzen, nicht ausschließlich dem Rektor, sondern es ist eine vorschriftlich geordnete Mitwirkung des Lehrerkollegiums durch die amtlichen Konferenzen einzurichten. 3. Die Anzahl der an den Gemeindeschulen wirkenden Lehrerinnen ist allmälig auf ein geringeres Maß zurückzuführen. 4. Die durchschnittliche Besuchszahl der einzelnen Gemeindeschulklassen ist zu ermäßigen. 5. Die gegenwärtige hohe Klassenzahl vieler Gemeindeschulen ist als ein pädagogisches Uebel anzusehen, so lange vorstehende Forderungen keine Berücksichtigung finden.

Ein hoher Stempelbetrag. Das seitens der Kommune Berlin an die Waterworks Komp. gezahlte Kaufgeld für die Wasserwerke betrug nach einer amtlichen Aufstellung 25 688 977 M. 67 Pf. Davon entfallen auf Grund und Boden 4 155 034 M. 70 Pf., Rohrsystem 11 492 705 M., Maschinen und Pumpen 4 663 374 M., Reservoire und Filter 3 400 834 M. 85 Pf., Hausleitungsröhren 992 907 M., Wassermesser, Vorräthe 2c. 984 121 M. 12 Pf. Der an den Fiskus gezahlte Stempel für den Kaufvertrag belief sich auf 284 174 M. 50 Pf., wurde aber nicht gleich auf die obigen Posten zugeschlagen, weil der Magistrat gegen die Höhe desselben Einspruch erhoben und den Weg der Klage gegen den Fiskus beschritten hatte. Der Fiskus wurde schließlich zur Rückzahlung von 139 483 M. 50 Pf. verurtheilt und die Stempelkosten betragen nunmehr 103 691 M.

Lokales.

Die gefährlichste Straße im Norden Berlins ist unstreitig die steil bergan führende Veteranenstraße, welche in letzter Zeit durch Einrichtung der neuen Pferdebahnlinie Kastanien-Allee—Bahnhof Friedrichstraße besonders verkehrsreich geworden ist. Zwar befinden sich an beiden Ausgangspunkten dieser Straße Warnungstafeln, deren Aufschrift den Wagenführern die Anfangs November d. J. seitens des Polizeipräsidiums erlassene Verordnung kundgeben soll, wonach schwerbeladene Wagen nur im Schritt und sicher gehemmt diese Straße passiren sollen. Diese Warnungstafeln scheinen jedoch ihren Zweck völlig zu verfehlen; mit Rücksicht auf das Aeußere derselben werden sie nur allzuhäufig und irrthümlich mit jenen an den Pferdebahn-Haltestellen aufgestellten Tafeln verwechselt und deshalb nicht beachtet. Wer aber an dem höher gelegenen Ausgangspunkt in die Veteranenstraße eingefahren ist, wird schwerlich seinen etwa stark belasteten Wagen im Schritt weiter führen können und er wird erbarmungslos in die Tiefe hinunterrollen, sofern er, im Trabe fahrend, die obere Warnungstafel nicht beachtet hat; dann ist's in den meisten Fällen zu spät. In diese gefährliche Lage gerieth am Mittwoch früh der Führer eines mit Weihnachtsbäumen hoch befrachteten ländlichen Leiterwagens; im tollsten Lauf sauste das Fuhrwerk die Veteranenstraße hinunter und vergebens bemühte sich der Führer am unteren Ende der Straße, am Kreuzungspunkt der Invaliden- und Brunnenstraße, sein Fuhrwerk in die letztere einzulenken; umsonst, das Pferd von dem nachfolgenden unaufhaltsam rollenden Wagen scheu geworden, stürmte geraden Weges auf die an der früher Randel'schen Weißbier-Ecke befindliche Konditorei bezw. auf das vor derselben befindliche Trottoir los, auf welchem zur Zeit an der Pferdebahnhaltestelle verschiedene Fahrgäste harrten. Einer der letzteren sprang noch im letzten Moment mit drohend erhobenem Stock dem Pferde entgegen und dadurch ward das scheue Thier veranlaßt, eine andere Richtung zu nehmen, indem dasselbe erschreckt zur Seite sprang, aber auch in demselben Augenblick auf dem glatten feuchten Asphaltpflaster der Invalidenstraße zu Falle kam; zum Glück, denn die Situation war, im Hinblick auf den regen Personen- und Fuhrwerksverkehr an jener Stelle, eine überaus gefährliche. Nun geschah, nachdem das Pferd gestürzt war, etwas Merkwürdiges; den wuchtig nachrollenden Wagen hemmte auch der schwere Körper des gestürzten Pferdes noch nicht, sondern das letztere und der Wagen schoben sich miteinander genau 70 Schritt quer über den Straßendamm noch vorwärts, dem von Fußgängern belebten Trottoir entgegen, bis endlich das Vorderrad des Wagens mit der Granitbordschwelle in unsanfte Berührung und dadurch das Gefährt zum Stehen kam. Bei dem hierdurch entstandenen Ruck verloren zwei auf dem Kutschbock befindliche Personen das Gleichgewicht und stürzten von dem Wagen herunter auf das Pflaster, ohne jedoch ersichtlich Schaden genommen zu haben. Der Vorgang hatte, wie gewöhnlich, einen Auflauf zur Folge. Derartige Leben und Gesundheit der Passanten gefährdende Vorfälle können täglich und stündlich wieder eintreten, besonders nach eingetretener Dunkelheit, da sicher dann Niemand von den beiden Warnungstafeln Notiz nimmt.

Der Kultusminister und der Minister des Innern haben an alle Behörden eine Verfügung, betreffend die ansteckenden Krankheiten, erlassen, welcher wir folgendes entnehmen: Zu den Krankheiten, welche vermöge ihrer Ansteckungsfähigkeit besondere Vorschriften für die Schulen nöthig machen, gehören: 1) Cholera, Ruhr, Masern, Rötheln, Scharlach, Diphtherie, Pocken, Flecktyphus und Rückfallsfieber; 2) Unterleibstyphus, kontagiöse Augenentzündung, Krätze und Keuchhusten, der letztere, so bald und so lange er krampfartig auftritt. Kinder, welche an einer der unter 1 und 2 genannten Krankheiten leiden, sind vom Besuche der Schule auszuschließen, ebenso die Geschwister solcher Kinder, es müßte denn ärztlich bescheinigt sein, daß das Schulkind durch ausreichende Absonderung vor der Gefahr der Ansteckung geschützt ist. Vom Schulbesuch ausgeschlossene Kinder dürfen zu demselben erst dann wieder zugelassen werden, wenn die Gefahr der Ansteckung nach ärztlicher Bescheinigung für beseitigt anzusehen, oder die für den Verlauf der Krankheit erfahrungsmäßig als Regel geltende Zeit abgelaufen ist. Als normale Krankheitsdauer gelten bei Scharlach und Pocken 6 Wochen, bei Masern und Rötheln 4 Wochen.

Das Geschäft auf dem Weihnachtsmarkt ist vorläufig noch ein äußerst flaues. Hieran trägt die anhaltende ungünstige Witterung die meiste Schuld. Zum Weihnachtsgeschäft gehört Frostwetter und Schnee und an beiden mangelt es gänzlich. Die Budenreihen sind zwar allabendlich mit Menschenströmen gefüllt, aber es sind meistentheils Neugierige oder solche, welche erst Musterung halten. Am übelsten sind die Pfefferküchler daran, deren Waaren durch nasse, nebelige Wetter ganz weich werden. Neuheiten hat der diesjährige Weihnachtsmarkt nur wenige; die Zahl der kleinen Händler ist gestiegen, ein Beweis von der zugenommenen Arbeitslosigkeit. Schon heute hört man Zweifel aussprechen, ob die Budeninhaber die Unkosten des diesmaligen Weihnachtsmarktes decken werden.

Zu den genußreichsten Ausstellungen gehören zweifellos die Weihnachts-Pfefferkuchen-Ausstellungen, welche alljährlich um die Weihnachtszeit von Konditoren und Pfefferküchlern, und in diesem Jahre ganz besonders reichlich, arrangirt zu werden pflegen. Denn wo das Strenge mit dem Zarten, wo Starkes sich und Mildes paarten — hier wird dies Dichterwort zur vollendeten Thatsache, wie schon aus dem Namen „Pfefferkuchen" ersichtlich ist. Der heißende Pfeffer und das starke Gewürz verbinden sich mit der Süße des Honigs zu einem wohlschmeckend-pikanten Ganzen, die Bitterkeit der Mandel wird mit einem Zuckermantel umkleidet, gleichwie manche bittere, gepfefferte und gewürzte Pille dargereicht wird in gezuckerter Versform als Pfefferkuchenaufschrift. Die Pfefferkuchenpoesie wird heute schon als Sport getrieben. Während vordem nur die herzliche Naivetät und der harmlose Witz auf die Kuchen gespritzt wurde und das also Geschaffene durch seine urwüchsige Komik und Natürlichkeit ein gewisses Interesse erweckte, hat dieses bekundete Interesse die Pfefferkuchendichter angespornt zu größeren Leistungen, Humor, Satyre, selbst Frivolität haben Verwendung gefunden, um dieselben pikant, interessant erscheinen zu lassen und gleich dem Pfefferkuchen gepfeffert und gewürzt. So hat sich denn die „Pfefferkuchenpoesie" als eine eigenartige Spezies herausgebildet, welche indessen heute hoch in Ehren steht, denn es wird beim Kaufen weniger auf die Qualität des Kuchens gesehen, als auf die Qualität des Verses. Von welcher Güte diese Verse sind, davon sich zu überzeugen hat man am besten Gelegenheit auf einer „Ausstellung". Ganz anders als wie sonst in Menschenköpfen malt oftmals sich die Welt in den Köpfen dieser Verseschmiede und es ist nicht uninteressant, die Geistesfunken und Gedankenspähne dieser Dichter zu studiren. Die Liebe, diese oft besungene, ist auch in hervorragender Weise mit mehr oder minderem Geschick „verarbeitet" worden von den Herren Pfefferkuchendichtern.

„Lieben und geliebt zu werden,
Ist das größte Glück auf Erden!"

erklärt der Eine, eine Behauptung, die sicher nur der Ausdruck einer persönlichen Ansicht ist, über welche sich streiten läßt. Ein Anderer singt mit Inbrunst und Gefühl:

„Dein Herz und mein Herz, ach wär' es ein Herz!"

Dem Uebelstande eines Herzens-Dualismus könnte vielleicht wirksam abgeholfen werden durch ein Pfefferkuchenherz!

„Keine Ruh' giebst mir Du!"

klagt ein Anderer. Es ist dies entschieden polizeiwidrig, denn Ruhe ist bekanntlich die erste Bürgerpflicht.

Etwas tiefer in die Geheimnisse der Liebe eingedrungen zu sein scheint jener Glückliche, welcher begeistert ausruft:

„Holdes Mädchen wisse, süß sind Deine Küsse!"

Nebenbei gesagt, eine Eigenschaft, die wohl auf Gegenseitigkeit beruht; doch sind auch hierin die Geschmäcker verschieden.

„Du bist so schön von Angesicht,
Doch Dein Benehm gefällt mir nicht!"

spricht ein weniger Glücklicher, jedenfalls aus Erfahrung, auf welche auch der Ausspruch:

„Auch dem Mucker schmeckt Liebe wie Zucker!"

schließen läßt. Doch die Liebe ist bekanntlich das gefährliche Meer, auf dem so manches Herz Schiffbruch leidet, wenn es ihm nicht gelingt, in den wenn auch nicht immer stillen und sicheren Hafen der Ehe einzulaufen. Die Sehnsucht nach der Ehe findet folgenden klassischen Ausdruck:

„Du olle Schraube möchst gern unter die Haube!"

Wenn auch ein großer Dichter singt:

Raum ist in der kleinsten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar!"

so ist doch der sich an diese Behauptung anschließende Zweifel:

„Wo aber bleibt der Raum, ich bitte,
Für die große Kinderschaar?"

nicht unberechtigt und zeugt jedenfalls von einem praktischen Sinn. Doch auch aus den Geheimnissen des Ehestandes plaudern die Pfefferkuchen in sehr indiskreter Weise. Jeder Ehemann wird mitfühlen mit demjenigen, der da still seufzend klagt:

„Ach zu schlau ist meine Frau!"

und lebhaft an eigene Verhältnisse wird Mancher erinnert werden, wenn er das Machtwort energisch ausgesprochen hört:

„Olle brumme nicht, die Kasse kriegst Du nicht."

Obgleich von der Nachtseite der Ehe erzählend, zeigt die Ehe doch von der hellsten Lichtseite folgende Strophe:

„Lieber Mann pust aus das Licht,
Und vergiß Dein Weibchen nicht!"

Eine große Welterfahrung bekundet folgender resignirter Stoßseufzer:

„Was nutzen alle guten Gaben? —
Schwein muß der Mensch haben!"

eine Philosophie, gegen welche im allgemeinen nichts einzuwenden ist. Doch auch auf ganz allgemeinem Gebiete bewegt sich die Pfefferkuchen-Poesie, wo sie eigentlich schon aufhört, „Poesie" zu sein, wie z. B.:

„Rieke, wenn ick piepe, denn komm!"

Ihr auch dahin zu folgen, würde denn doch zu weit führen, deshalb mögen die vorgeführten Pröbchen der Pfefferkuchen-Poesie genügen.

Wie „Berliner Wein" geschmeckt hat. Wenige dürften es wissen und doch ist es nicht ohne Interesse. Professor H. Kiepert zählt zu denjenigen, welche vom „Berliner Wein" aus eigener Erfahrung zu berichten wissen. Es sind 46 Jahre her; der Wein hat Herrn Professor Kiepert „nicht sonderlich wohlgeschmeckt"; er schreibt darüber der „Nat.-Ztg.": Ich trieb damals zur Vorbereitung für meine erste Orientreise Neugriechisch bei dem jung verstorbenen Philologen Professor Johann Franz, in dessen Wohnung in dem noch unverändert stehenden Quergebäude Potsdamerstraße 26b, damals umgeben von einem weitläufigen ganz mit Weinlauben angefüllten (jetzt mit Häusern bedeckten) Garten. Dessen Eigenthümer kelterte aus Liebhaberei sein eigenes Gewächs, um es an gute Freunde, zu denen auch seine Miether zählten, zu vertheilen. So wurde mir von Professor Franz eines Tages eine ziemlich dunkel, gelblich, an Geschmack am ehesten einem mittelmäßigen Meißner zu vergleichende Weinprobe mit der allerdings unlösbaren Räthselfrage nach ihrem Ursprunge vorgesetzt. In einer anderen, eigentlich wegen des nach Süden gekehrten Hügelabhangs für den Weinbau günstigeren Lage, in dem damals unter dem Namen Wollank's Weinberg bekannten Garten vor dem Rosenthaler Thore (Stelle des gewesenen Vorstädtischen Theaters) habe ich als Kind oft genug Trauben zum Keltern abschneiden gesehen, von dem Produkte aber nichts zu kosten bekommen."

Eine reelle Verwendung gestohlenen Geldes dürfte nicht allzu häufig sein. Kürzlich hatte sich ein junger Mann aus seiner Heimath B. heimlich entfernt und dabei die Kasse der Mutter um dreitausend Mark geplündert. Es war anzunehmen, daß der leichtsinnige Bursche in Berlin sich aufhielt, um hier das Geld flott zu verjubeln. Die Mutter, welche über ihren doppelten Verlust untröstlich war, fuhr daher sofort nach der Reichshauptstadt, wo sie einige frühere Schulkameraden ihres Sohnes aufsuchte und dieselben bat, in Lokalen, die bei jungen Leuten und zuweilen auch noch bei alten beliebt sind, auf ihren Sprößling zu fahnden. Nach vielen vergeblichen Versuchen erspähten die Landsleute ihren Schulfreund endlich am Mittwoch im Palmensaal in der Schönhauserstraße, wo derselbe nach den melodischen Klängen eines Walzers von Strauß graziös im Tanze sich wiegte. Schnell ward die Mutter herbeigerufen, und der Sohn folgte ihr auch nach einer überflüssigen Verwünschung ohne Widerstreben. Neben der Freude, ihren Sohn wiedergefunden zu haben, wurde der Frau aber noch eine zweite Ueberraschung zu Theil. Das gestohlene Geld hatte derselbe nicht leichtsinnig vergeudet, sondern von der Summe in Berlin eine — „Zigarren- und Zigarettenfabrik en gros und en detail" eingerichtet. Dabei scheint er sich auch als liebevoller Bruder bewährt zu haben; denn er hat gleich einen jüngeren Bruder, der noch in Anderer Dienste sich plagen muß, an seinem „Glück" theilnehmen zu lassen und ihn zu seinem Kompagnon gemacht. Die Mutter ist mit dieser reellen und praktischen Verwendung des Geldes ganz einverstanden, und da das Geschäft selbst schon recht flott geht, so hat sich der hoffnungsvolle junge Mann auf einem etwas ungewöhnlichen Wege eine sichere Existenz begründet.

Ueber die Verhaftung von Einbrechern wird uns folgendes mitgetheilt: In der Nacht vom 8. zum 9. Dezember d. J. wurden dem Kaufmann Simon aus seinem in der Oranienstraße belegenen Herren-Garderoben-Geschäft Kleidungsstücke im Gesammtwerthe von 2000 M. gestohlen. Die Kriminalpolizei brachte durch ihre Vigilanten in Erfahrung, daß die Thäter voraussichtlich bei einer in der Nostizstraße wohnenden Wittwe, bei welcher lüderliche Frauenzimmer und Spitzbuben verkehren, zu finden sein würden, und nahm gestern am frühen Morgen eine Durchsuchung in deren Wohnung vor, welche auch ein günstiges Resultat hatte, in so fern die mehrfach vorbestraften Einbrecher Hübscher, Eichler und Knaut, ersterer unter einer Bettstelle versteckt, sowie ein Theil der gestohlenen Kleidungsstücke vorgefunden wurden. Es wurde ferner ermittelt, daß die Genannten in den letzten Tagen bei einem Maler K. und einer Wittwe F. verkehrt hatten und eine dort vorgenommene Durchsuchung förderte nicht nur den größten Theil des bei Simon gestohlenen Gutes, sondern auch Lederwaaren, welche im November d. J. in der Skalitzerstraße gestohlen worden waren, zu Tage. Die Diebe, welche zum Theil geständig sind, sowie die Hehler sind verhaftet worden.

Eine Kesselexplosion in der Appretur- und Dekatur-Anstalt von Otto Blumenthal, Köpnickerstraße 111, setzte durch ihre donnerähnliche Entladung vorgestern Abend 8½ Uhr die Bewohner jenes Stadttheils in ungeheuere Aufregung und schnell verbreitete sich das Gerücht, daß dieser Katastrophe mehrere Menschenleben zum Opfer gefallen seien. Der Sachverhalt war folgender: Nachdem die größte Zahl der Arbeiter die Fabrik bereits verlassen hatte, erfolgte um die genannte Zeit aus bisher noch nicht aufgeklärter Veranlassung in dem Kesselraum eine Explosion, in Folge derer der noch in dem Raum befindliche Arbeiter Minnich sofort getödtet wurde, während ein anderer Bediensteter der Anstalt, ein Arbeiter Friedel, von den heißen Dämpfen und dem siedenden Wasser total verbrüht wurde. Die in Folge der furchtbaren Detonation herbeieilenden Angestellten der Firma wie auch Polizeibeamte schafften den Ueberlebenden in das Kontor, woselbst er verbunden und nach seiner Wohnung geschafft wurde, während man den Todten, behufs gerichtlicher Obduktion, nach dem Leichenschauhause schaffte.

Sonntagsruhe auf dem Zentral-Viehhofe betreffend. Etwa 200 der bedeutendsten Viehhändler Pommerns, Mecklenburgs, der Provinzen Posen, Schlesien und der Mark haben in dieser Woche ein eingehend motivirtes Gesuch an den Minister des Innern sowie an das königl. Polizeipräsidium gerichtet, in welchem sie um Durchführung der nur theilweis auf dem hiesigen Zentral-Viehhofe bestehenden Sonntagsruhe, und um Verlegung des Viehmarktes von Montag auf einen anderen Wochentag, etwa den Donnerstag, petitioniren. Die Angelegenheit war schon vor länger als zwei Jahren Gegenstand lebhafter Erörterungen. Sie scheiterte damals an dem Widerstande des Viehhof-Kuratoriums, welcher durch das Bedenken einiger hiesiger Viehkommissionäre, es möchte das Exportgeschäft durch Verlegung des Markttages leiden, hervorgerufen war. Gleichwohl wurde der Handel am Sonntage auf die Frühstunden beschränkt, das Schlachten aber und die Kassengeschäfte während des Nachmittags gestattet. Hierdurch hat sich ein Zwitterzustand herausgebildet, unter welchem die große Mehrzahl der Händler in unerträglicher Weise leidet. Das erst des Montags zum Verkauf kommende Vieh muß bereits Sonnabends, spätestens Sonntag früh bis 8 Uhr eintreffen und es entstehen für den Unterhalt desselben unnöthiger Weise recht erhebliche Kosten, desgleichen für die Händler selbst, welche nicht ohne Einwirkung auf die Fleischpreise geblieben sind. Alle diese Uebelstände würden vermieden werden, wenn der Viehmarkt statt am Montage am Donnerstage abgehalten wird. Bis dahin können die in den entlegensten Theilen des Reiches, — die Hauptzufuhr erfolgt aus dem Osten — wohnenden Händler ohne Zuhilfenahme des Sonntags das Vieh rechtzeitig herschaffen, und während desselben daheim bei ihren Familien ausruhen. An eine Schädigung des Exportgeschäftes ist nicht zu denken, da die Exporteure bekanntlich nur dort kaufen, wo sie das beste Vieh am billigsten bekommen und die Märkte in der Provinz sich nach dem in der Hauptstadt zu richten pflegen, nicht umgekehrt. Schließlich ist doch auch der Zentral-Viehhof mit städtischem Gelde zunächst für den Fleischbedarf von Berlin und nicht für den des Auslandes erbaut. Es bedarf kaum der Erwähnung, daß die Petition auch in den Kreisen der betreffenden Beamten freudig begrüßt worden ist.

Einsturz. Wie ein Lauffeuer verbreitete sich gestern Morgen im Südwesten der Stadt und in Schöneberg die Kunde von dem Einsturz der Papierwäschefabrik von Schneider in Schöneberg, Bahnstraße 18. Der Thatbestand ist folgender: Auf dem Nebengrundstück, Bahnstraße 17, hat der jetzige Besitzer desselben bereits zwei große vierstöckige Hinterhäuser stehen und ist gegenwärtig dabei, neben dem einstöckigen Fabrikgebäude des Wappenfabrikanten Schneider ebenfalls ein vierstöckiges Vorgebäude aufzuführen. Hinter dem Vorderhause, bis zu dem ersten Hintergebäude, war ein etwa drei Meter tiefes Fundament zu einem Seitengebäude ausgehoben. Das Fabrikgebäude ist nicht unterkellert und hat daher auch nur ein ganz geringes Fundament. Plötzlich beim Frühstück hörten die Fabrikarbeiter ein lautes und lebhaftes Knacken und Knistern, was diese veranlaßte, schleunigst aus den Fabrikräumen zu fliehen, und kaum waren sie in Sicherheit, als auch schon die Wand nach dem Grundstück Nr. 17 der Bahnstraße, in die etwa 3 Meter tiefe Ausschachtung, in welche eben mehrere Maurer wieder zur Arbeit eingestiegen waren, auf eine Länge von 20 und einige Fuß hinabstürzte. Auch diese fanden glücklicherweise noch Gelegenheit, sich zu retten. Die Sachverständigen und die Sicherheitspolizei waren sofort zur Stelle und sorgten für die erforderliche Absteifung des schwer beschädigten Fabrikgebäudes. Sobald das Gebäude gehörig abgesteift, wurden die Maschinen herausgeschafft und in anderen Räumen wieder aufgestellt, so daß die Arbeiten in der Fabrik keine Unterbrechungen erleiden. Der Schaden an dem Gebäude ist ein erheblicher.

Die Gelegenheit zu Taschendiebstählen ist gegenwärtig bei den Ansammlungen vor den Schaufenstern außerordentlich zahlreich für die männlichen und weiblichen Langfinger gegeben, deren Geschäft in demselben Maße blüht, wie das Gedränge dichter wird. Einer dieser Glücksritter scheint den Schauplatz seiner Thätigkeit am Dienstag Abend nach der Oranienstraße verlegt zu haben, wo die Abendstunden von den Müttern dazu benutzt werden, den Kindern die Herrlichkeiten in den Schaufenstern zu zeigen, wobei natürlich vor den meisten dieser Fenster das Gedränge unvermeidlich ist. Bei dieser Gelegenheit büßten an dem genannten Tage mehrere Frauen ihre Portemonnaies ein; Verdacht hatte man auf einen jungen Menschen mit langem Haar und schmächtigem Gesicht, der mehrfach vor den Schaufenstern, immer zwischen Frauen sich drängend, bemerkt worden war. Zwei der bestohlenen Frauen entdeckten ihren Verlust erst, als sie in einem benachbarten Fleischerladen Einkäufe machen wollten. Also Vorsicht und Achtung auf die Portemonnaies beim Gedränge vor den Schaufenstern!

Die plötzliche Entlassung von Dienstboten wird nach der preußischen Gesindeordnung in ganz besonderen Fällen gestattet, namentlich bei fortgesetzter Renitenz oder bei grobem Ungehorsam des Dienstboten. Ein auf Grund einer solchen sofortigen Entlassung, die als unberechtigt bezeichnet wurde, angestrengter Entschädigungsprozeß des Dienstboten ist zu Gunsten desselben entschieden worden. Das bei einem Hausbesitzer in der Ritterstraße in Dienst stehende Mädchen war bei den Gängen, die sie Abends zu besorgen hatte, nach der Meinung ihrer

Herrschaft zu lange geblieben, weshalb sich einmal eine der Töchter des Hauses veranlaßt fand, dem Mädchen nachzugehen und diese dann auch richtig beim traulichen tête à tête mit einem Manne überraschte. Es wurde dem Mädchen diese Vernachlässigung ihrer Dienstpflichten untersagt und als dasselbe später nach Ansicht der Herrschaft wieder zu lange Zeit bei den abendlichen Gängen brauchte, wurde es ohne Kündigung entlassen. Der Vormund des Mädchens klagte jedoch gegen die Herrschaft auf Zahlung des Lohnes und auf Entschädigung für die Verpflegung während der Dauer des Miethsverhältnisses, da die plötzliche Entlassung unberechtigt gewesen sei. Die verklagte Herrschaft machte den Einwand, daß das Mädchen wegen wiederholten Ungehorsams entlassen worden sei, konnte denselben jedoch nicht beweisen. Das Mädchen gab zu, einige Male mit ihrem Bräutigam des Abends zusammengetroffen zu sein, jedoch habe sie derselbe nur auf ihren Gängen begleitet, so daß eine Zeitversäumniß für die Herrschaft daraus nicht entstanden sei. Die Herrschaft war nicht in der Lage, das Gegentheil zu beweisen und aus der männlichen Begleitung allein erklärte der Richter einen Grund zur Klageabweisung nicht entnehmen zu können, wenn nicht eine fortgesetzte überflüssige Zeitversäumniß des Mädchens bei den Gängen desselben nachgewiesen würde. Dieser komplizirte Beweis konnte nicht erbracht werden und die Herrschaft wurde verurtheilt, dem Mädchen auf zwei Monate — so lange bestand das eigentliche Miethsverhältniß noch — Lohn und Kostentschädigung zu zahlen.

Wieder ist durch das unsinnige Fahren eines Schlächterfuhrwerks ein schwerer Unglücksfall herbeigeführt worden. Als die Wittwe B. gestern Abend gegen 6 Uhr in der Nähe des Einfahrtportales des Polizeipräsidiums am Molkenmarkt den Fahrdamm überschreiten wollte, wurde sie von einem aus der Poststraße nach dem Mühlendamm in vollem Galopp einbiegenden Schlächterfuhrwerk niedergerissen und erlitt so bedeutende Quetschungen, daß sie bewußtlos zu einem in der Nähe wohnenden Barbier gebracht und von da per Droschke nach ihrer Wohnung befördert werden mußte. Die Urheber dieses Unglücks versuchten auf ihrem leichten Fuhrwerk zu entkommen, wurden jedoch von einem Schutzmann, der dem Pferde in die Zügel fiel, angehalten und zur Anzeige notirt.

Um seinen Winterüberzieher im Werthe von 100 M. ist der Maurer S. auf folgende Weise gekommen. Als er am 12. d. M. Abends ein Schanklokal in der Mühlenstraße nach Schluß des Lokals mit einem unbekannten jungen Mann verlassen hatte, wurde er von seinem Begleiter überredet, vom Nebengrundstück aus in das Lokal durch die Hinterthür zurückzukehren. S. ging auf den Vorschlag ein. Um die Mauer des Nebengrundstückes besser übersteigen zu können, zog er seinen Ueberzieher aus, welchen der Fremde über die Mauer warf und eiligst nachkletterte. Als S. folgen wollte, stieß ihn der Fremde von der Mauer herunter und ergriff mit dem neuen Ueberzieher des S. die Flucht, seinen alten Ueberzieher von sich werfend.

Die von einem Berichterstatter verbreitete Nachricht, daß eine Amputation des Beines an dem von dem Militärposten in der Oranienstraße angeschossenen „Kellner-Adolph" vorgenommen werden muß, bestätigt sich, dem „B. B.-K." zufolge, nicht. Im Gegentheil hat Geheimrath Bardeleben in einer Sitzung des neubegründeten Chirurgenvereins den Patienten vorgestellt und seine Behandlung als einen Triumph der modernen Chirurgie bezeichnet, da die Wunde des Verletzten durch eine antiseptische Behandlung bereits fast völlig verheilt ist.

Nach einer Mittheilung des Untersuchungsrichters zu Dortmund ist ein Mann, der sich Anfangs November d. J. Carl Neumann genannt hat und Arbeiter, insbesondere Schweißmeister zu sein behauptet, aber, nachdem er die Legitimationspapiere des Arbeiters Martin Gipson gestohlen, den Namen Martin Gipson geführt, und vielleicht auch jetzt wieder einen anderen Namen angenommen hat, dringend verdächtig, zu Dortmund am 28. v. M. einen Raubmord und am 2. d. M. einen Straßenraub ausgeführt zu haben.

Die bei einem Kaufmann in der Friedrichstraße im Dienst stehende unverehelichte A., welche seit einiger Zeit tiefsinnig geworden ist, beabsichtigte gestern Abend sich das Leben zu nehmen. Vorher wollte sie jedoch ihre Sachen vernichten, packte dieselben in einen Reisekorb, begoß sie mit Petroleum und zündete dieselben an. Das entstandene Feuer wurde noch rechtzeitig gelöscht. Das Mädchen selbst entfernte sich nach Ausführung der That und irrte in der Stadt umher in der Absicht, sich ins Wasser zu stürzen. Da die A. keine Gelegenheit hierzu fand, meldete sie sich bei einem Schutzmann und bat um Verhaftung wegen Brandstiftung. Die A. wurde zur Feststellung ihrer Zurechnungsfähigkeit zur Charitee überführt.

Eine Karambolage zwischen einem sogenannten „Grünen" oder Polizeiwagen und einem dem Fuhrwerksbesitzer Joseph Gerlach, Dresdenerstraße 35, gehörigen, mit Getreide beladenen Frachtwagen fand vorgestern Nachmittag gegen 5 Uhr auf dem Mühlendamm statt. Durch Unachtsamkeit des Frachtkutschers stieß dessen Gefährt so heftig gegen den aus dem Thor des Polizeigebäudes kommenden grünen Wagen an, daß der Scheerbaum des ersteren tief in die Seiten des Polizeiwagens drang und denselben erheblich beschädigte. Zum Glück war, da der Wagen gerade auf der Ausfahrt begriffen war, Niemand in demselben, da sonst gewiß ein größeres Unglück zu beklagen gewesen wäre.

Polizeibericht. Als am 15. d. M. gegen Mittag eine Frau am Elisabeth-Ufer, in der Nähe der Königinbrücke, unmittelbar vor einem in kurzem Trabe fahrenden Flaschenbierwagen trotz des lauten Warnungsrufes des Kutschers den Straßendamm überschreiten wollte, wurde sie von der Deichsel des Wagens niedergestoßen und überfahren. Sie erlitt dadurch so schwere innere Verletzungen, daß sie bald darauf während der sofort veranlaßten Ueberführung in ein Krankenhaus verstarb. — Abends wurde in der Haidestraße ein obdachloser Mann krank auf dem Bürgersteig liegend vorgefunden und nach der Charitee gebracht. — Um dieselbe Zeit zersprang in der Blumenthal'schen Appreturanstalt, Köpnickerstraße 111, ein Dampfapparat und wurde der Arbeiter Wittig durch den fortgeschleuderten Verschlußdeckel desselben getroffen und auf der Stelle getödtet. — Abends nach 9 Uhr gerieth Potsdamerstraße 21 in einer Küche ein auf der Kochmaschine stehender Korb mit Kleidern in Brand. Die Feuerwehr war zur Stelle.

Gerichts-Zeitung.

Eine ziemlich kostspielige Ohrfeige verabreichte am 18. August d. J. der Dachdeckermeister Schmidt einer Nauener Einwohnerin auf dem Korridor des dortigen Gerichtsgebäudes. In einer gegen ihn anhängig gewesenen Strafsache war Schmidt wegen Erregung öffentlichen Aergernisses und Vornahme unsittlicher Handlungen zu acht Tagen Gefängniß verurtheilt; in diesem Prozeß hatte die verehelichte Tischler Elsner als Belastungszeugin fungirt. Beim Verlassen des Gerichtssaales nach geschehener Urtheilsverkündigung trat Schmidt auf diese Zeugin zu, packte dieselbe mit einer Hand am Halse und versetzte ihr mit der anderen einige kräftige Backenstreiche. In Folge Strafantrages von Seiten der Frau Elsner verurtheilte das Schöffengericht zu Nauen den Schmidt hinterher wegen körperlicher Mißhandlung der Frau Elsner zu 4 Monaten Gefängniß. Die Berufung, von Seiten des Schmidt eingelegt, wurde im gestrigen Audienztermin von der Strafkammer des Landgerichts II verworfen und das schöffengerichtliche Urtheil einfach bestätigt.

† **Wegen Uebertretung einer Polizeiverordnung** und eines Gesetzes aus dem Jahre 1851, das öffentliche Anschlagwesen betreffend, waren der Tischler Paul Pielecke und der Tischler Hermann Selig durch Polizeimandat zu einer Woche Haft verurtheilt worden. Sie beruhigten sich bei dieser „Verfügung" nicht, sondern trugen auf richterliche Entscheidung an, die gestern durch das hiesige Schöffengericht ihnen gegeben wurde. Es handelte sich um folgenden Sachverhalt: Am 6. September d. J. waren die beiden Angeklagten gegen ½10 Uhr Abends damit beschäftigt gewesen, gemeinschaftlich ein sozialdemokratisches Flugblatt an der inneren Seite der Hausthüren der Waldemarstraße anzukleben. Nach ihrer Darstellung hatten sie die Flugblätter sowohl wie das Handwerkszeug, Kleistertopf und Pinsel, von einigen Leuten erhalten, die sie zufällig getroffen und die sie aufgefordert, das nicht verbotene Flugblatt anzuheften. Sie hatten den Auftrag ausgeführt, da sie ihre Handlungsweise nicht für strafbar gehalten hätten. In einem Hause der Waldemarstraße seien sie von einer Frau, wohl der Frau eines Kriminalbeamten, beobachtet worden, denn bald darauf hätte man sie auf der Straße verhaftet. Der betreffende Kriminalschutzmann Lange war als Zeuge erschienen. Er behauptete, die beiden freiwilligen „Anschläger" gerade abgefaßt zu haben, als sie ein Flugblatt an die Anschlagsäule anklebten. Die beiden Angeklagten bestritten dies und behaupteten, daß das Flugblatt bereits an der Säule, sowie an den meisten derselben im dritten Wahlkreise gesessen habe, als sie herangetreten seien. Der Gerichtshof ließ sich auf eine nähere Prüfung dieser Behauptung nicht weiter ein, da er es für genügend erachtete, daß die Angeklagten das Ankleben der Flugblätter an den Hausthüren zugegeben hatten und verurtheilte beide zu je einem Tage Haft, indem er zu ihren Gunsten annahm, daß ihnen die entgegenstehende Polizeivorschrift nicht bekannt gewesen sei. Der Staatsanwalt hatte eine Woche Haft beantragt.

Wird das Sammeln für Streikende als Bettelei angesehen? Diese Frage — so wird aus Altona geschrieben — gelangte vorgestern vor der Strafkammer II des Landgerichts zur Entscheidung. Am 22. August d. J. ging der Zigarrenarbeiter Paul Franken, in der Parallelstraße wohnhaft, zu den in derselben Straße wohnhaften Krämern Klingmann und Hansen und zu dem Kaufmann Püschel, um Gaben für die zur Zeit streikenden Schmiede zu erlangen. Mit ihm waren die Schmiedegesellen Rich. Engler und Th. Reinhardt. Dieselben gingen nicht mit in die Wohnungen, sondern blieben vor den Thüren stehen. Von diesen drei Kaufleuten will Franken schon seit längerer Zeit seinen Bedarf für den Haushalt beziehen, und will er daher geglaubt haben, von diesen Leuten bestimmt Unterstützung zu erhalten. Sämmtliche drei Kaufleute weigerten sich, Unterstützung zu geben, und soll Klingmann gesagt haben, daß, wenn die Leute streiken wollen, sie auch Geld dazu haben müssen. Hansen soll geäußert haben, daß er zu „sozialistischen Zwecken" nichts verabfolge. Auf diese Aeußerungen hin will Franken die Leute auf die Vorgänge in Belgien, Frankreich und England aufmerksam gemacht und ferner daran erinnert haben, daß die Betreffenden doch auch von dem Gelde der Arbeiter existiren. Diese Aeußerungen wurden von den Zeugen als Drohungen aufgefaßt und standen alle drei Angeklagten daher vor dem Schöffengerichte II unter der Anklage, „unter Drohungen gebettelt zu haben". Durch die Beweisaufnahme in der Schöffengerichtssitzung ist nicht festgestellt worden, daß die Angeklagten unter Drohungen gebettelt haben. Die beiden Schmiede wurden wegen mangelnden Beweises kostenlos freigesprochen, dahingegen wurde Franken wegen Sammelns für Streikende, welches als „Betteln" angesehen wurde, zu 10 Tagen Haft verurtheilt. Die Anträge des Amtsanwalts lauteten für die beiden Schmiede wegen Bettelns auf je 14 Tage Gefängniß und gegen Franken wegen Bettelns auf 6 Wochen Haft und Ueberweisung an die Landespolizeibehörde. Diese Anträge will der Amtsanwalt hoch halten, und legte derselbe daher Berufung ein, welche vorgestern vor der Strafkammer I des Landgerichts zur Verhandlung gelangte. Den Vorsitz führte Landgerichtsdirektor Blumenbach, während die Staatsanwaltschaft durch den 1. Staatsanwalt Groschuff vertreten war. Als Vertheidiger für die Angeklagten fungirte Rechtsanwalt Dr. Düker. Franken bestreitet in der vorgestrigen Verhandlung, „gebettelt" zu haben. Er führt aus, daß das Sammeln für Streikende auf Grund des § 122 der Reichsgewerbeordnung erlaubt sei. Was die von den Zeugen angegebenen Drohungen, die Franken beim Verlassen ihrer Lokalitäten ausgesprochen haben soll, anbetrifft, so bestreitet Fr. dieses und hält die angeführten Aeußerungen aufrecht. Die mitangeklagten Engler und Reinhardt sagen aus, wohl mit Franken zusammen gewesen zu sein, sich jedoch nicht um das, was Fr. that, gekümmert zu haben. Die Antwort auf die Frage, ob er „Sozialdemokrat" sei, verweigert Franken. Der Staatsanwalt hält die Anklage für die beiden Schmiedegesellen nicht für erwiesen und beantragt deren Freisprechung. Dahingegen beantragt er betreffs Franken, daß der Gerichtshof sich für unzuständig erklären und die Sache an die Strafkammer I des Landgerichts verweisen möge. Der Staatsanwalt wünscht Franken unter der Anklage wegen „Bedrohung mit einem Verbrechen" und außerdem noch wegen Bettelns unter Anklage zu stellen. Der R.-A. Dr. Düker widerspricht dem Antrage des Staatsanwalts und hebt hervor, daß das Sammeln unter keinen Umständen als Bettelei aufgefaßt werden könne. Franken sei nicht mit der Absicht zu den Leuten gekommen, um zu betteln, sondern lediglich um dieselben aufzufordern, an einer Sache Theil zu nehmen. Er beantrage die Freisprechung für die drei Angeklagten. Nach längerer Berathung verkündet der Gerichtshof folgendes Urtheil: Das Sammeln, wie es von Franken geschehen, ist als „Betteln" anzusehen. Er ist in drei in einer Straße gelegene Häuser gegangen, um Unterstützungen zu erhalten. Was die Aeußerungen anbetrifft, die Franken gemacht haben soll, so sind diese nach der Zeugenaussage als Drohung anzusehen und ist gegen Franken daher erwiesen, „unter Drohungen gebettelt zu haben" und wurde derselbe deswegen zu 5 Wochen Haft verurtheilt. Betreffs der beiden Mitangeklagten wurde die Berufung des Amtsanwalts verworfen.

Augsburg, 13. Dezember. Die bereits acht Mal wegen Arbeitsscheu und Landstreicherei vorbestrafte 35 Jahre alte Hauptmannswittwe Maria v. Schirnding, zuletzt in Ingolstadt wohnhaft, wurde heute vom hiesigen Schöffengericht wegen Landstreicherei zu 21 Tagen Haft verurtheilt, dagegen von einem ihr zur Last gelegten Diebstahl freigesprochen.

Paris, 11. Dezember. Ein entsetzlicher Prozeß begann gestern in Privas (Frankreich), nämlich der Prozeß von Jean Faure und seiner Frau, die mit Hilfe des Bruders der letzteren, Plancher, Faure's Bruder Claude ermordeten, die Leiche kochten, das Fleisch an Schweine verfütterten, die Knochen rösteten und in die Sevennenschluchten verstreuten. Frau Claude ist die Enkelin eines Mannes, der seine Gattin lebendig briet; sie stammt vom Wirthe Leblanc, der um 1830 hingerichtet wurde, weil er 25 Jahre lang in seinem Bergwirthshaus einkehrende Reisende ermordete und ihr Fleisch kochte.

Vereine und Versammlungen.

Der Fachverein der Metallarbeiter in Gas-, Wasser-, und Dampfarmaturen hielt am 12. d. M. in Gratweil's Bierhallen eine Mitgliederversammlung ab. Die Versammlung ehrte zunächst das Andenken des am 18. v. M. verstorbenen Mitgliedes Robert Brandt durch Erheben von den Sitzen. Bei der darauf folgenden Wahl eines zweiten Vorsitzenden wurde Herr Stiller einstimmig gewählt. Die Versammlung beauftragte hierauf den Vorstand, beim Todesfalle eines Mitgliedes jedesmal auf Kosten des Vereins einen Kranz zu kaufen und denselben auf das Grab des Verstorbenen niederzulegen. Die Kosten dürfen jedoch für jeden einzelnen Fall 10 Mark nicht übersteigen. Die Mitglieder wurden aufgefordert, etwaige Todesfälle dem Vorstand schnellstens anzuzeigen. Auch wurde bekannt gemacht, daß bei Herrn Ehrlich Billets zum „Kaiser-Panorama" (2 Stück 25 Pf.) zu haben sind. Für ein krankes Mitglied bewilligte die Versammlung 20 Mark. Die nächste Versammlung soll, sobald ein Lokal beschafft ist, nicht wieder Sonntags, sondern am Sonnabend stattfinden.

Zur Ausbreitung des „Sanitätsvereins für Arbeiter beiderlei Geschlechts" fand am Dienstag, den 14. d. M., in Keller's Salon, Andreasstr. 21, eine gut besuchte Versammlung von Männern und Frauen unter dem Vorsitz des Herrn Dietrich statt. Herr Dr. Sturm hielt einen Vortag über Lungenleiden, welcher mit vielem Beifall aufgenommen wurde. Redner wies darauf hin, daß die Thätigkeit der Lunge für die übrigen Organe des Menschen von höchster Bedeutung sei; athme die Lunge eine gesunde, reine Luft, so werden viele Beschwerden dem Menschen erspart bleiben. Bei Einathmung von schlechter, unreiner Luft dagegen wird umgekehrt die Lunge krank werden müssen; bei kranken Lungen aber können die übrigen Organe niemals gesund sein. Wolle man die Heilung des Kranken erreichen, so solle man in erster Linie für eine gesunde Athmungsthätigkeit sorgen, welche dem Körper gesunde Säfte zuführen wird; diese gesunden Säfte würden dann die kranken Säfte aus dem Körper verdrängen. Ganz besonders aber solle man sich vor Erkältung hüten, da dieselbe eine akute, ja selbst chronische Krankheit der Lunge verursachen könne. Auch eine vernünftige Ernährungsweise sei von größter Wichtigkeit; auf keinen Fall dürfe dem Erkrankten Fettigkeit, Fleischbrühe 2c. als Nahrung gegeben werden, dieselbe enthalte Wasser mit Salz und dieses könne der Magen nicht verdauen. Gestützt auf praktische Erfolge empfahl der Vortragende Haferschleim und Weißbrot, denn ebensowenig wie der starke, fette Mensch gesund sei, sei auch das fette, gemästete Thier gesund, und deshalb seien die fetten Speisen, besonders Fleisch vom Schwein, dem kranken Menschen schädlich. Auch bei der Pflanzenkost müsse man vorsichtig sein, oft bemerke man schon an dem Geruch der Pflanze ob sie gesund sei. Redner zeigt dann, wie unter verschiedenen Stellungen des Körpers Luftgymnastik zu üben sei, empfiehlt aber für gewöhnlich das Athmen durch die Nase. Eine vorsichtige Abhärtung des Körpers würde durch besondere Hautpflege, kühle Luft und besonders durch milde Bäder erreicht. Eine Diskussion über diesen Vortrag lehnte Herr Dr. Sturm mit dem Bemerken ab, daß er dann „4 Wochen dazu gebrauchen würde, um alles zu widerlegen; dagegen sei er sehr gern bereit, an ihn gerichtete Fragen zu beantworten." Die Herren Glaubitz und Querbach bemerkten, daß eine Diskussion auf der Tagesordnung stehe und stattfinden müsse. Herr Dr. Sturm lehnte dies kurz ab und verließ den Saal. Hierauf nahm der Vorsitzende das Wort und gab einen kurzen Abriß über die Thätigkeit des Vereins, welcher ganz besonders den Arbeitern Berlins zu empfehlen sei. In demselben Sinne sprachen die Herren Hundt, Glaubitz, Auerbach und Dr. Rosenstein. Letzterer betonte besonders, daß gerade der Beruf des Arztes Gelegenheit böte, das Elend unter den Arbeitern in seiner nacktesten Gestalt kennen zu lernen, er selbst wohne in einem Arbeiterviertel und habe nach dieser Richtung hin sehr trübe Erfahrungen machen müssen. Diesen Nothstand wenigstens in Krankheitsfällen zu mindern, sei die Aufgabe des Sanitätsvereins, welcher bereits über ca. 100 Aerzte, darunter Sanitätsräthe und Spezialärzte, verfüge, die dem Arbeiter um so bereitwilliger Hilfe leisten, als ihnen das Honorar für die Hilfeleistung von dem Sanitätsverein garantirt sei. Er empfehle jedem Arbeiter den Beitritt zum Verein.

Der Fachverein der Metallschrauben-, Façondreher und Berufsgenossen Berlins hielt am 12. d. M. eine ordentliche Generalversammlung bei Weick, Alexanderstr. 31, ab. Bei der Wahl des Vorstandes wurden gewählt: Zum Vorsitzenden Herr Jacobs, Stellvertreter Herr Weber, Rendant Herr Magnus, 1. Schriftführer Herr Kühne, 2. Schriftführer Herr Berndt und zu Beisitzern die Herren Emil Geiseler und Klose. Den streikenden Metallarbeitern der Firma Fachmann bewilligte die Versammlung eine Unterstützung von 20 Mark.

Gewerkskrankenverein. In der letzten Sitzung des geschäftsführenden Komitees des Gewerkskrankenvereins wurde der Abschluß für das abgelaufene Geschäftsjahr festgestellt. Es haben danach bei einer Mitgliederzahl von rund 180 000 die Einnahmen betragen 532 303 M., die Ausgaben 502 066 M., so daß ein Ueberschuß verblieben ist von 30 137 M. Ausgegeben wurden für Arzeneien, Bruchbänder, Brillen, Bäder 2c. 382 785 M.; Honorar an die Aerzte des Vereins 111 866 M. und an Verwaltungskosten 7515 M. Auf den Kopf der Mitgliederzahl entfallen also an Kosten für Arzeneien 2c. 2,13 M., an Arzthonorar 62 Pf. und an Verwaltungskosten 4¼ Pf. Die Verwaltungskosten betragen 1,41 pCt. der Gesammt-Einnahme.

Fachverein sämmtlicher an Holzbearbeitungsmaschinen beschäftigten Arbeiter. Die letzte Vereinsversammlung konnte nicht stattfinden, weil der Vorsitzende versäumt hatte, die Genehmigung hierzu nachzusuchen. Diejenigen Mitglieder, welche noch im Besitz von Fragebogen sind, werden ersucht, dieselben möglichst bald Mariannenufer 4 bei Herrn Jähn, oder Friedenstraße 61 bei Herrn Blankenschein abzuliefern. Die beabsichtigte Weihnachtsbescheerung kann nicht stattfinden, weil es dem Vorstand nicht gelang, an dem in Aussicht genommenen Tage ein passendes Lokal zu finden. Die nächste Vereinsversammlung findet am 10. Januar 1887 bei Säger, Grüner Weg 29, statt.

Fachverein der Lithographiesteinschleifer und Berufsgenossen. Versammlung am 20. d. M., Abends 9 Uhr, bei Domack, Johannisstr. 20. Vortrag über: „Zweck und Ziel des Fachvereins und wie verhalten sich die Kollegen dazu". Referent: Herr Rose. Billets zum Stiftungsfest werden ausgegeben. Gäste willkommen.

Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Drechsler (E.H.48) Bezirk D. Den Mitgliedern zur Kenntniß, daß am heiligen Abend und an den Feiertagen keine Beiträge in den Zahlstellen entgegengenommen werden, jedoch sind die Zahlstellen am Sylvesterabend wieder eröffnet. Der Vorstand ersucht die Mitglieder dringend, ihre restirenden Beiträge bis Schluß dieses Jahres zu begleichen.

Generalversammlung der Allgemeinen Kranken- und Sterbekasse der Metallarbeiter (E. H. Nr. 29 zu Hamburg), Filiale 7. Sonntag, den 19. Dezember 1886, Vormittags 10½ Uhr, in Jakob's Salon, Lindowerstraße 26. Wahl des gesammten Vorstandes. Das Mitgliedsbuch legitimirt.

Freireligiöse Gemeinde. Sonntag, Vormittags 10 Uhr, Rosenthalerstr. 38: Vortrag des Herrn Schäfer über: „Das Verhältniß von Gleichgiltigkeit und Verzweiflung".

Der Turnverein „Froh und Frei" feiert sein diesjähriges Weihnachtsfest am ersten Feiertag in der Tonhalle, Friedrichstraße 112, wozu frühere Mitglieder und Freunde herzlich willkommen sind. Näheres auf dem Turnsaal und bei A. Strube, Alexanderstr. 36.

Kranken- und Begräbnißkasse des Vereins sämmtlicher Berufsklassen (E. H. II.). Versammlung jeden dritten Sonnabend im Monat, Abends 9 Uhr, bei Kuß, Karlsbad und Flottwellstraße-Ecke. Neue Mitglieder beiderlei Geschlechts werden daselbst aufgenommen.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine 2c. am Freitag. Gesangverein „Nord-Jubal" Abds. 9 Uhr Veteranenstr. 19. — Turnverein „Hasenhaide" (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstraße 60/61. — Zitherklub „Alpenveilchen" Abends 8½ Uhr im „Anhaltiner", Tempelhofer Ufer, Ecke der Möckernstraße. — Rauchklub „Westend" Abends 9 Uhr im Hohenzollerngarten, Steglitzerstr. 27. — „Steno-tachygraphische Gesellschaft Abends 8 Uhr im Restaurant Stein, Rosenthalerstr. 38.

Kleine Mittheilungen.

Hamburg, 14. Dezember. (Zugentgleisung.) Der heute früh von Berlin um 6 Uhr hier fällige Personenzug traf erst gegen 8 Uhr ein. Die Ursache der Verspätung war ein bei Schwarzenbeck Nachts 1 Uhr entgleister Güterzug, der nicht so rasch bei Seite geschafft werden konnte. Eine Kuh soll auf die Schienen gerathen und überfahren sein, wodurch die Entgleisung veranlaßt wurde. Personen sind nicht verletzt; ein Schaffner wurde vom Wagen geschleudert, hat aber, wie verlautet, keinen weiteren Schaden erlitten. Die Passagiere des Frühzuges Berlin-Hamburg mußten an der Unglücksstelle umsteigen.

Grenzbauden, 11. Dezember. (Doppelmord.) Dem „Boten aus dem Riesengebirge" wird gemeldet: Eine Viertelstunde von unserer Kirche in Kleinaupa entfernt, ist in der Nacht zum Donnerstag ein schreckliches Verbrechen verübt worden. Das letzte Haus oben am Waldessaum, der sog. „Sonnenseite" wollte sich nicht wie alle anderen Tage öffnen. Diese auffällige Erscheinung trieb die etwas tiefer wohnenden Nachbarn, Nachschau zu halten. Bei ihrem Eintritt bot sich ihren Blicken ein gräßliches Bild dar: die beiden Hausbewohner lagen mit zertrümmerten Schädeln und herausquellendem Gehirn in ihren Betten. Der 84 Jahre alte Hausbesitzer Stefan Mitzinger, der sich noch bedeutender Körperfrische erfreute, und seine hochbetagte Ehefrau waren zur Nachtzeit überfallen und mit der Axt erschlagen worden. Eine weitere Besichtigung ergab, daß der Tod bei ersterem bereits eingetreten war, während letztere noch Leben zeigte. Man nimmt als Motiv der scheußlichen That gemeine Rache oder räuberisches Gelüst an. Mitzinger war ein wohlhabender Mann, Besitzer von 2 Häusern und einem Baarvermögen von 16—20 000 Gulden. Nur gegen hohe Wucherzinsen (10 bis 15 pCt.) lieh er sein Geld aus und machte sich dadurch verhaßt. Es ist noch nicht erwiesen, ob eine oder mehrere Personen die Mordthat begangen haben. Mitten in der Stube fand man auf den Dielen verkohlte Papiere, welche dem Schreibtische entnommen waren und deren Ueberbleibsel auf Schuldscheine und Wechsel schließen lassen. Einzelne dieser Werthpapiere waren jedoch noch nicht ganz vom Feuer zerstört; man konnte auf dem einen Stücke noch den Namen „Trömer" und auf dem anderen „Anna" lesen. Vielleicht führt gerade dieser Umstand zur Entdeckung des Mörders. Es wurde bereits das Gerücht verbreitet, daß ein gewisser Trömer aus dem Urlaubsgrunde verhaftet worden, da jene Unterschrift als die seine erkannt worden sei. Die Mitzinger'schen Eheleute lebten schon seit langer Zeit allein in ihrem Hause, da ihr einziger Sohn, der schon Großvater ist, eine andere Wohnung besitzt.

Regensburg, 12. Dezember. Das „R. A." meldet: Bei der am 7. d. M., Abends 8 Uhr, in der neuen Kaserne im Rayon der 7. Kompagnie infolge einer Unvorsichtigkeit erfolgten Explosion von Pulver, wobei das Zimmer ziemlich demolirt wurde, sind von den im Zimmer anwesenden vier Mann zwei ziemlich schwer und einer leicht verletzt worden. Der durch die Explosion ausgebrochene Brand wurde sofort gelöscht.

Graz, 13. Dezember. (Die Leiche in der Kiste.) Das Liebes- und Mörderpaar Georg Gerschak und Theresia Mallus, welche gemeinsam bei Rann in Steiermark den Gatten der Mallus ermordeten und in einer Kiste nach Agram schafften, wo sie Beide verhaftet wurden, befinden sich nunmehr im Gefangenhause des zuständigen Kreisgerichtes Cilli. Beide sind zu einem umfassenden Geständnisse geschritten, wonach der Plan von Theresia Mallus ausging, die mit Gerschak seit Langem ein Liebesverhältniß unterhielt. Gerschak weigerte sich, an den Gatten seiner Geliebten Hand anzulegen, so daß diese den Gatten selbst erschlug. Sie giebt dies auch zu, mit dem Beifügen, daß Gerschak erst nach dieser That direkt in Aktion trat, indem er, da die Kiste die ganze Leiche nicht aufnahm, ihr behilflich war, mit der Hacke die Beine abzuschlagen. Gerschak hat mehrere Gymnasialklassen absolvirt und war Unteroffizier. Die Verhandlung wird erst im nächsten Jahre stattfinden, da Theresia Gerschak sich Mutter fühlt und ihre Entbindung abgewartet wird.

Budapest, 13. Dezember. (Die Opfer der Cholera.) Das hauptstädtische Oberphysikat hat über die Opfer der Cholera einen detaillirten Ausweis zusammengestellt. Hiernach erkrankten an der asiatischen Cholera insgesammt 966 Personen, und zwar 415 Taglöhner, 130 Dienstmägde, 232 Handwerker, 78 Personen verschiedener Beschäftigung, 33 Soldaten und 77 Kinder. Gestorben sind 499 Erkrankte, und zwar 216 Taglöhner, 56 Dienstmägde, 121 Handwerker, 41 Personen anderer Beschäftigung, 7 Soldaten und 58 Kinder. In Bezug auf die Intensität entsprachen die Resultate dieser Epidemie auch anderwärts gemachten Erfahrungen; extensiv war die Krankheit eine milde zu nennen. Der Grund davon liegt darin, daß seitens der Kommune seit der Vereinigung der Hauptstadt fortwährend Bedacht auf die Wasserversorgung genommen ward. Wie groß der Einfluß guten Wassers sei, hat Ofen gezeigt, wo die Epidemie eigentlich gar nicht vorhanden war, während in den Außentheilen des VI., VII. und VIII. Bezirks, wo kein gutes Trinkwasser zur Verfügung steht, die Epidemie intensiv wie extensiv am allerstärksten auftrat. Daß sie in diesen Bezirken nicht noch größere Verbreitung gefunden hat, ist der raschen Errichtung von öffentlichen Wasserleitungsbrunnen zu danken.

London, 11. Dezember. Der Sturm, der seit Mittwoch hier zu Land und zu Wasser tobte, hat gestern Morgen, sozusagen in seinen letzten Zügen, noch zwei Rettungsboote hinweggerafft, die Eliza Fernley und die Laura Jane. Beide fuhren gegen Mitternacht von Southport nach St. Anne's on the Sea in der Mündung des Ribble hinaus zur Rettung der Barke Mexiko aus Hamburg, welche unter Kapitän Burmeister von Liverpool mit einer werthvollen gemischten Ladung nach Guayaquil abgefahren und am Donnerstag vor der Mündung des Ribble vor Anker gegangen war. Gegen 9 Uhr Abends wurden in Southport wie in Litham und St. Anne's Nothsignale bemerkt und sofort stachen von allen drei Plätzen Rettungsboote in die See. Von diesen erreichte das Boot aus Litham sein Ziel; es legte in vier Stunden die Entfernung von 19 Kilometern bis zur Barke, die auf einer Sandbank lag, zurück und landete kurz nach 3 Uhr mit zwölf Geretteten an Bord. Dagegen schlug das Rettungsboot Eliza Fernley, welches mit 16 Mann ausfuhr, um, als sie sich der Barke auf 20 Ellen genähert hatte, ihre Insassen klammerten sich fest, bis sie der Sturm losriß. Das Boot trieb Morgens, bodenaufwärts, ans Land; von seiner Mannschaft entkamen nur drei. Ebenso erging es der Laura Jane aus St. Anne's von deren Matrosen keiner mit dem Leben davonkam. In Southport liegen bis jetzt 21 Leichen aufgestapelt, meist armer Familienväter. Eine Untersuchung der Seetüchtigkeit der meisten Rettungsboote thäte doch sehr noth. — Von den hier einlaufenden Schiffen haben die meisten eine traurige Geschichte von Stürmen, eingebüßten Segeln und sonstigen Schäden zu erzählen; so der Dampfer Orient, der im Golf von Biscaya herumgeworfen ward, der Dampfer Ballycotton, der sich auf der kurzen Fahrt von London nach Plymouth vierzig Stunden verspätete; die deutsche Barke Marie Jane unter Kapitän Lindenstrang, welche ihr Schanzkleid, ihre Ruderpinne und ihre Segel verlor u. s. w.

Vermischtes.

Ueber das Erdbeben, von welchem die Insel Chios am 27. November Vormittags betroffen wurde, wird folgendes berichtet: Die ganze Bevölkerung von Chios wurde durch die ersten Erdstöße, welche von einem schauererregenden unterirdischen Getöse begleitet waren, in Angst und Schrecken versetzt. Alles eilte auf die Straßen, die Einen, um auf die Felder, die Anderen, um in die Gärten oder gegen die Küsten zuzueilen. Alle riefen in der höchsten Aufregung und Bestürzung nach Hilfe und Rettung. Viele der nach dem letzten Erdbeben neugebauten Häuser erhielten bedenkliche Risse, alte Gebäude stürzten theilweise zusammen, von vielen Bauten endlich fielen Dachziegeln und Steine herab und in den Thürmen läuteten die Glocken von selbst. Zur allgemeinen Ueberraschung fiel kein Menschenleben zum Opfer. Da es gerade 10 Uhr Vormittags war, entstand in den Schulen eine unbeschreibliche Verwirrung, besonders aber in den weiblichen Schulen, wo zahlreiche Lehrerinnen und Schülerinnen in Ohnmacht fielen. Ein Theil der gegen die Küste zu gelegenen alten Festungsmauer stürzte unter donnerartigem Getöse in das Meer. Die mohamedanische Bevölkerung, welche in der Festung wohnt, verließ dieselbe in höchster Eile und suchte ihr Heil auf dem freien Felde. Alle Geschäfte wurden geschlossen und selbst die Gerichte feiern; denn Alles erinnerte sich noch des letzten großen Erdbebens, das Tage lang mit ungeminderter Heftigkeit angedauert und zahllose Opfer verlangt hatte. In der That folgte auch noch zwei Stunden später ein heftiger Erdstoß, der aber nur 3—4 Sekunden gedauert hatte; und so wagte es Niemand, wieder sein Haus zu betreten, in der steten Angst, daß noch heftigere Erdstöße folgen könnten. Viele bezogen die Baracken, die in Folge des letzten Erdbebens errichtet und noch nicht abgetragen worden waren; viele Andere aber wieder wagten auch nicht einmal diese zu betreten, sondern zogen es vor, unter freiem Himmel zu übernachten. Von 12 Uhr Mittags folgten alle fünf Minuten ganz schwache Stöße, so daß es den Anschein hatte, als ob unsere ganze Insel in dem Meere hin und her schwanke.

Die Zahl der Brände im preußischen Staate hat nach der „Stat. Korr." im Jahre 1885 wiederum eine Zunahme erlitten. Es wurden nämlich 17 886 Schadenbrände gezählt gegen 16 738 im Jahre 1884, 16 103 im Jahre 1883, 13 467 im Jahre 1882 und 14 623 im Jahre 1881. Von diesen Bränden wurden betroffen im Jahre 1885 21 087 Besitzungen gegen 19 699, 19 496, 16 341 und 18 160 in den Vorjahren bis 1881 zurück. Es wurden also durch je 1000 Brände 1179 (1884 1177) Gehöfte 2c. beschädigt. In der Stadt Berlin fanden 2223 Brände statt, durch welche 2245 Besitzungen beschädigt wurden. Von den Provinzen hatten die meisten Brände die Rheinprovinz mit 2815 und Schlesien mit 1962; demnächst folgen Brandenburg mit 1346, Sachsen mit 1301, Ostpreußen mit 1268, Posen mit 1264, Westfalen mit 1174, Hannover mit 1166, Westpreußen mit 1078, Schleswig-Holstein mit 798, Pommern mit 786 und Hohenzollern mit 32. Die weitere Ausbreitung der Feuer war in den einzelnen Provinzen sehr verschieden. In Schleswig-Holstein beschädigten durchschnittlich 1000 Brände nur 1100, in Westfalen 1112 Besitzungen, in Brandenburg dagegen 1235, in Sachsen 1257, in Rheinland 1288 und in Hohenzollern 1313. Hieraus ohne weiteres auf das Eingreifen und die Erfolge der Löschthätigkeit schließen zu wollen, wäre verfehlt. Die verschiedenen Siedelungsverhältnisse dürften dabei wohl am meisten ins Gewicht fallen.

3. Ziehung d. 3. Klasse 175. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 16. December 1886, Vormittags.
Nur die Gewinne über **155** Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

226 424 633 769 79 823 [45 000] 903 31 **1158** 230 83 318 413 797 803 995 [200] **2067** 160 201 425 93 712 39 855 60 **3061** 121 68 217 47 367 73 80 444 [200] 557 678 763 98 855 **4016** 228 315 400 85 [200] 806 933 [500] 71 **5043** 129 84 304 430 83 594 811 **6050** 174 258 386 531 44 643 728 823 76 966 81 **7094** 237 71 379 496 506 98 694 806 69 **8028** 92 194 316 436 528 98 749 864 90 **9000** 214 50 70 349 80 408 28 589 626 92 759 801 919 50

10044 232 416 685 806 46 960 69 **11081** 233 339 65 495 741 814 27 994 **12062** 227 43 397 465 551 690 714 819 94 96 961 **13012** 119 39 61 212 386 472 816 39 86 944 **14044** 201 410 570 691 713 90 806 79 918 32 **15042** 159 259 422 65 506 80 645 65 700 891 906 74 **16146** 294 356 525 46 99 601 83 862 936 **17011** 105 340 404 57 [200] 80 94 95 577 96 801 90 [300] 903 **18026** 211 43 760 **19103** 9 14 242 502 612 838 979 91

20343 94 411 25 527 94 96 631 67 68 927 **21218** 68 91 387 422 60 65 520 82 701 20 89 **22060** 266 312 77 578 601 731 **23055** 154 281 [200] 340 452 543 616 750 836 944 **24146** 50 387 468 837 921 **25035** [200] 118 52 93 465 520 90 714 27 867 **26044** 63 139 86 348 756 881 927 **27058** 114 69 87 238 315 549 672 865 924 **28126** 72 200 [200] 23 70 82 327 579 675 815 86 934 **29064** 267 441 556 605 820

30077 95 172 [200] 82 414 96 704 [500] 9 838 48 58 969 96 **31039** 601 16 795 938 **32137** 63 217 58 [200] 71 404 657 833 39 **33014** 111 251 68 327 51 472 94 907 38 [300] **34049** 392 408 78 631 732 825 34 95 97 **35065** 100 28 49 350 68 428 77 797 805 29 37 64 909 85 **36011** 64 97 233 446 57 71 81 [300] 572 710 11 28 68 839 [200] **37074** 79 91 194 280 365 523 653 700 50 875 83 86 87 905 97 **38116** 237 53 302 576 642 74 736 51 86 812 903 **39296** 303 61 76 408 91 512 31 67 602 [200] 53 742 43 63 82

40148 [200] 305 46 410 96 523 36 672 735 44 49 77 861 903 [41300] 567 615 831 53 **42021** 58 98 260 93 425 540 656 700 87 807 99 990 **43129** 425 27 90 91 [500] 511 765 808 13 64 927 88 **44004** 65 272 517 79 99 [300] 640 78 721 852 86 927 33 44 **45066** 135 56 71 307 48 409 55 577 775 922 **46026** 30 250 80 383 88 614 24 92 715 945 **47131** 98 235 328 413 563 88 91 675 891 **48037** 88 294 82 477 533 71 711 826 73 98 945 **49013** 29 36 64 131 86 240 356 60 404 83 87 629 830 901 56 [300]

50068 130 225 325 58 559 622 31 62 755 903 74 **51224** 396 466 607 49 722 71 75 900 **52170** 77 88 287 311 628 796 **53110** 29 283 325 512 646 925 [200] 47 **54009** 143 79 397 460 589 [200] 633 815 **55001** 58 79 133 [200] 89 508 604 11 53 914 53 81 **56081** 85 117 209 36 [200] 396 498 [500] 583 614 849 **57022** 78 276 349 574 788 **58189** 241 321 38 56 447 536 709 [3000] 25 99 872 **59009** 54 67 118 90 205 21 28 55 300 572 725 826 926 56

60101 80 219 77 357 75 548 621 896 962 **61114** 273 398 452 69 564 928 47 **62012** 61 90 172 82 237 374 449 [200] 90 93 523 670 742 802 **63001** 13 35 50 59 107 287 303 429 51 579 607 952 54 65 **64015** 52 252 349 82 431 510 42 **65013** [200] 34 142 481 502 45 57 631 55 95 829 62 81 960 **66029** 125 42 363 447 611 19 719 53 71 79 824 58 60 946 **67129** 89 441 584 602 27 55 97 740 89 807 51 71 979 **68033** 285 317 80 455 540 69 612 **69030** 49 124 31 309 60 423 53 502 32

70181 252 317 66 67 438 80 526 919 35 76 **71223** 426 545 71 615 755 69 807 [300] 971 **72038** 53 103 280 96 354 506 40 97 645 64 823 89 933 **73149** 56 61 146 77 95 334 457 83 96 563 709 10 44 944 **74031** 199 315 70 535 75 89 756 908 55 **75213** 578 619 853 916 **76268** 69 329 419 597 625 977 **77064** 109 277 99 421 [500] 50 [200] 92 526 32 41 51 616 89 795 968 **78003** 54 285 459 515 26 814 [500] 929 **79131** 54 62 70 79 271 [300] 332 460 611 77 731 34 72 [200] 972 78

80040 225 [200] 44 517 33 662 65 738 880 [200] 941 **81161** 75 97 [300] 314 483 503 24 712 818 703 72 **82008** 244 360 544 648 729 846 55 **83011** 107 49 361 351 78 87 473 915 **84093** 585 625 61 844 54 992 **85002** 15 255 347 446 611 810 941 77 **86089** 102 242 [200] 62 416 579 647 740 801 10 53 **87066** 208 21 744 800 937 79 **88297** 336 424 79 523 719 32 58 851 **89027** 62 85 268 369 405 501 6 64 630 86 760 851 958 75

90087 122 217 71 309 20 [200] 64 439 659 706 30 824 [200] 957 **91045** 50 189 248 88 530 708 834 **92096** 167 91 [200] 301 5 45 [200] 424 532 51 693 950 70 **93019** 113 [200] 24 336 37 516 49 693 727 808 925 **94046** 158 63 77 316 447 664 750 946 83 85 **95018** 62 266 85 529 60 649 88 761 968 90 **96036** 43 55 284 532 94 699 980 **97035** 54 182 242 64 78 344 64 400 50 580 631 71 701 906 **98042** 246 385 447 79 504 616 28 802 939 **99092** 274 [10000] 97 355 660 780 86 866 73 962

100057 169 200 54 369 80 542 59 613 67 935 39 **101056** 61 132 98 344 49 520 661 910 75 **102055** 218 455 62 [200] 554 651 901 **103048** 81 96 180 207 93 342 58 80 92 488 530 87 874 921 **104069** 182 233 325 402 44 850 57 66 98 **105083** 350 59 63 407 74 90 92 508 18 38 610 76 719 [200] 855 **106056** 121 206 9 [300] 37 88 310 515 72 653 58 801 **107060** 81 207 92 385 513 759 910 50 83 84 **108188** 95 [200] 202 19 [500] 421 83 569 763 885 **109049** [200] 233 410 503 91 723 891 96 905

110017 37 227 345 475 601 69 92 849 938 40 **111189** 336 44 92 784 933 [200] **112187** 325 47 459 79 618 796 877 90 [200] 969 88 **113028** 73 327 [200] 98 490 548 655 770 875 923 66 **114151** 57 228 65 392 543 611 **115006** 49 270 336 77 539 758 835 53 959 **116005** 7 82 347 [200] 88 478 547 620 917 18 40 44 79 **117230** 70 96 387 569 97 627 909 83 **118093** 223 52 316 35 73 421 73 81 699 728 51 77 **119108** 91 207 527 632 813 903 54 74

120420 41 529 628 44 66 749 817 58 913 **121016** 136 58 251 78 387 507 954 **122142** 98 266 85 92 303 72 404 24 51 76 526 606 749 817 960 [200] **123043** 94 129 207 37 303 25 418 648 75 735 39 80 971 **124034** 421 34 538 689 99 722 68 831 924 **125075** 116 49 200 93 336 448 94 538 72 645 64 [200] 853 **126480** 606 54 77 712 52 73 846 61 923 48 **127086** 89 186 334 67 83 98 483 512 19 36 51 84 738 960 **128022** 144 428 510 60 607 73 98 714 826 59 943 **129050** 117 37 242 47 84 334 80 430 96 536 45 718 827 45 85 [200] 923

130292 616 79 748 835 99 [200] **131279** 350 684 830 **132030** 136 360 85 418 506 16 82 86 630 34 86 846 **133132** 304 7 46 442 50 597 843 979 **134032** 119 [300] 26 97 245 83 310 425 74 87 534 651 **135111** 58 209 546 51 709 **136064** 182 205 65 741 866 992 **137012** 361 479 91 688 98 822 23 25 933 64 84 **138363** 538 41 70 670 734 **139055** 487 504 16 785 809 70

140105 203 606 821 32 85 910 **141112** 80 274 76 391 419 21 25 44 95 684 769 883 90 **142084** 97 238 304 11 66 86 687 742 87 911 24 **143147** 88 89 532 55 822 60 905 **144043** 126 213 43 50 352 449 57 819 29 989 **145007** 24 154 209 12 381 599 696 708 913 [200] 65 81 **146070** 88 357 609 68 759 70 95 **147021** 201 78 301 536 68 636 719 807 **148071** 107 24 90 221 301 60 409 560 854 61 944 63 77 **149053** 98 234 47 607 90 710 949

150015 32 196 348 72 94 407 501 673 80 [200] 769 90 820 [500] **151277** 95 509 699 806 33 923 73 **152025** 410 22 645 51 834 70 [200] 986 **153098** 348 404 44 632 759 [200] 60 907 22 **154039** 256 78 312 445 61 66 88 693 733 911 **155134** 67 494 592 [10 000] 686 725 35 892 **156007** 12 137 65 73 87 242 59 74 379 404 89 608 **157005** 157 92 281 86 351 404 71 584 96 621 716 32 893 908 52 67 **158067** 616 68 861 95 [300] 940 81 **159108** 30 205 75 86 321 89 495 97 770 928 51

160046 140 334 64 97 501 66 613 30 792 833 [300] **161089** 326 525 656 95 700 44 886 947 77 **162140** 228 51 72 75 421 511 70 690 705 876 947 **163066** 94 96 186 223 391 784 839 **164151** 355 [3000] 498 570 917 **165016** 31 70 73 83 95 120 229 95 379 95 668 786 854 958 95 **166003** 9 181 257 363 478 655 874 932 53 84 **167047** 146 216 82 469 78 94 616 711 89 804 **168222** 48 63 741 [300] 912 **169115** 29 241 453 57 604 938 41 70

170063 81 327 403 530 76 648 853 58 913 18 **171137** 780 81 860 **172076** 136 70 294 96 501 917 **173080** 173 229 454 79 521 601 853 64 98 977 **174222** 67 355 476 578 623 700 803 99 970 72 80 **175095** 98 [200] 120 400 4 12 24 544 [200] 80 [200] 736 917 40 **176034** 209 13 316 89 402 66 529 49 650 868 960 96 **177074** [200] 215 49 317 46 595 626 90 934 **178011** 78 108 22 336 498 603 815 81 949 99 **179009** 205 33 445 627 34 91 903 34 900

180066 348 67 714 866 979 **181038** 69 97 440 605 18 55 91 783 99 957 59 83 **182294** 329 468 72 92 529 77 95 740 821 [200] 925 53 65 78 93 **183086** 208 322 38 483 [300] 518 59 83 671 757 810 47 **184132** 37 44 69 211 372 449 94 672 820 922 76 77 **185040** 165 240 52 400 26 646 854 69 **186012** 224 50 68 325 48 91 470 534 [200] 63 [200] 636 52 808 70 97 901 **187024** 37 61 64 139 260 303 9 26 82 441 99 783 [200] 202 905 93 **188047** 70 125 73 299 484 721 28 983 **189268** 311 [200] 523 600 5 772

3. Ziehung d. 3. Klasse 175. Königl. Preuß. Lotterie.

Ziehung vom 16. December 1886, Nachmittags.
Nur die Gewinne über **155** Mark sind den betreffenden Nummern in Parenthese beigefügt.
(Ohne Gewähr.)

103 18 43 360 407 502 53 78 613 **1043** 214 [1500] 343 80 470 507 34 706 82 98 810 20 53 900 33 **2009** 37 110 36 215 413 33 45 571 82 701 **3181** 800 22 **4217** 20 41 397 465 570 72 752 715 39 40 66 **5309** 462 528 99 650 725 52 806 64 **6079** 87 [200] 125 64 67 439 573 87 604 64 73 83 765 74 77 942 84 86 **7042** 271 528 40 64 742 828 985 **8099** 106 92 282 315 535 671 746 800 **9133** 45 343 465 630 32 77 771 818 39 991 **10058** 239 74 334 461 521 98 702 848 904 34 **11240** 41 83 [300] 84 344 78 598 714 **12033** 307 14 425 54 90 593 634 48 96 **13028** 83 122 89 434 599 678 836 85 970 **14079** 83 88 171 215 27 73 415 591 607 20 53 812 [200] 62 71 **15064** 224 405 709 79 [200] 811 74 948 82 **16001** 81 302 461 556 96 **17029** 39 69 100 [500] 7 250 369 578 616 37 853 74 **18057** 58 292 374 80 [500] 459 935 64 **19090** 271 318 514 98 652 705

20038 39 168 401 16 548 678 725 811 903 55 **21135** 85 97 236 313 415 99 548 610 732 837 **22202** 11 98 303 36 496 637 89 709 874 79 929 68 **23106** 29 211 385 413 [200] 71 78 576 653 73 706 806 988 **24255** 328 436 590 627 41 53 828 68 [300] 953 **25027** 141 43 305 34 402 636 917 32 45 **26035** 51 86 226 89 491 731 76 842 55 914 21 **27100** 60 202 316 95 409 590 645 59 74 728 835 995 **28245** 455 86 626 58 701 21 26 801 93 97 936 **29034** 138 265 83 98 387 429 38 47 598 649 734 93 966

30010 28 [200] 61 415 531 642 45 64 864 908 **31389** 98 480 550 854 920 **32246** 84 379 89 692 700 86 996 **33048** 110 34 96 331 823 919 52 62 **34086** 131 252 308 435 520 86 977 **35078** 96 161 234 92 460 92 539 [200] 667 707 29 46 82 933 70 90 **36036** 50 232 62 [200] 437 731 830 67 75 955 97 **37042** 46 86 92 104 344 81 462 564 80 85 613 44 65 742 95 903 [300] 89 **38050** 129 291 [1500] 326 468 82 822 939 78 **39099** 162 592 610 733 930 35 65

40014 102 26 222 49 331 [500] 555 85 841 81 901 17 49 **41208** 82 95 340 530 49 679 95 763 88 98 854 **42086** 123 38 598 611 98 735 [200] 810 89 [300] **43014** 124 [200] 85 295 342 430 31 502 31 73 89 610 751 [200] 838 53 973 **44021** 122 232 36 83 95 404 18 72 705 80 93 903 5 **45033** 56 65 79 146 [200] 230 345 98 416 714 34 58 93 834 **46169** 200 12 301 94 402 47 531 633 50 79 **47424** 91 516 670 [200] 717 40 [200] 98 883 948 **48231** 357 467 81 618 72 726 85 970 **49003** 407 14 508 59 73 741 875

50126 63 87 297 326 50 418 728 946 **51174** 82 248 75 416 526 624 884 **52239** [200] 97 428 68 503 621 55 83 742 808 71 **53073** 235 65 90 322 91 93 456 72 652 **54083** 166 297 562 [200] 603 720 42 858 989 **55114** 42 218 311 15 55 475 501 30 947 **56012** [5000] 91 102 45 329 43 430 60 622 710 84 964 83 **57037** 106 38 93 232 301 82 98 653 **58262** 369 [200] 732 800 1 **59030** 177 86 279 356 466 [500] 616

60161 287 423 26 530 830 **61147** 48 267 82 491 641 46 716 824 [300] 80 97 **62000** 185 254 75 82 435 502 6 90 98 814 **63162** 217 430 58 90 564 90 91 630 66 739 838 921 74 **64204** 10 329 446 77 504 612 21 54 65 819 983 **65047** 213 15 51 342 443 60 508 73 716 72 808 920 **66074** 102 275 431 668 772 807 940 41 **67061** 284 397 503 631 798 909 **68019** 47 125 240 54 501 87 662 85 737 59 85 929 **69115** 77 214 43 340 47 466 542 679 702 57 64 82 829 917

70063 98 126 390 445 602 755 834 70 954 **71016** 19 117 276 300 26 39 65 401 37 89 90 557 641 848 52 57 77 **72044** 74 183 97 209 41 95 230 593 620 731 72 97 834 35 992 97 **73049** 183 92 238 66 346 434 38 731 **74162** 353 89 [300] 612 67 795 948 [200] 62 **75249** 646 782 838 54 63 900 63 **76001** 26 28 68 122 53 236 46 352 69 98 547 637 44 700 4 55 926 **77222** 318 [10000] 60 455 95 539 774 829 99 933 **78064** 56 93 142 415 61 556 66 740 [5000] **79154** 216 398 554 662 [500] 807 96 922 [300] 30 55 68

80034 126 323 27 35 64 67 69 461 508 27 75 649 714 **81113** 55 292 402 534 68 740 52 815 906 [200] **82033** 45 116 38 47 80 305 19 407 13 90 667 81 807 71 **83010** 12 34 385 518 658 733 47 96 943 51 **84014** 80 235 84 436 91 515 605 63 709 84 926 **85010** 32 [200] 192 426 65 947 **86041** 183 310 17 498 523 33 34 800 11 **87255** 306 596 677 759 931 85 **88048** 72 156 59 447 603 57 789 816 991 [500] **89135** 258 [200] 517 51 65 617 927

90094 105 12 20 87 288 340 543 604 19 830 946 **91058** 116 22 384 471 506 39 42 55 618 64 [200] 844 993 [200] **92079** 214 379 602 5 739 848 930 **93118** 43 53 98 269 73 437 38 523 605 82 714 54 98 873 84 954 60 79 98 **94004** 22 [200] 43 166 214 42 [500] 461 64 527 60 65 94 609 58 61 743 81 800 75 **95068** 77 126 201 315 64 83 462 628 68 806 65 912 74 **96000** 119 270 89 448 92 566 629 44 753 **97029** 310 53 475 [1500] 599 746 872 **98112** 55 [300] 282 383 95 546 797 **99078** 135 63 206 35 79 396 537 93 615 980

100147 511 602 828 40 58 **101203** 375 429 57 507 31 98 737 38 43 89 803 31 968 **102097** 149 325 606 778 97 860 **103107** 9 246 [200] 404 5 65 593 775 91 863 925 **104026** 400 16 505 632 710 802 [200] **105038** 112 91 250 379 419 23 517 84 665 84 713 21 36 [200] 99 802 917 95 **106278** 400 44 529 86 986 [200] **107052** 157 71 297 592 606 728 [200] 84 815 30 921 40 **108020** 69 102 246 55 343 75 549 51 619 23 38 55 60 67 736 91 983 **109045** 238 341 95 451 778 90

110026 101 35 42 236 97 373 468 558 625 76 880 986 **111313** 402 541 66 88 89 641 875 **112031** 45 50 128 32 571 620 771 909 91 **113062** [300] 92 111 55 290 322 28 89 431 585 763 888 **114292** 322 86 564 623 25 53 765 78 855 966 92 **115018** 112 15 17 682 796 815 950 **116135** 392 514 29 74 [300] 916 26 **117083** 302 467 83 508 695 773 946 **118049** 121 [200] 45 87 565 713 34 960 **119016** 240 76 89 348 430 540 67 77 681 91 96 909

120025 226 80 [200] 388 553 613 29 791 910 **121107** 28 53 267 339 57 67 435 38 55 66 563 97 647 817 41 994 **122122** 27 420 25 88 91 556 603 46 838 **123090** 276 96 302 16 17 99 525 711 816 922 **124104** 53 65 84 [200] 200 72 340 526 607 78 704 50 87 **125010** 20 83 115 72 477 89 623 76 **126034** 86 133 506 722 833 959 **127017** 75 263 439 50 81 510 64 683 911 70 **128091** 183 332 60 93 434 [200] 47 530 940 **129046** 135 211 24 [200] 94 462 538 79 746 992

130067 140 219 84 330 64 85 449 793 825 93 955 82 **131041** 154 62 268 86 301 70 80 403 552 685 813 34 [500] 991 **132039** 55 186 93 297 551 67 669 706 827 458 **133017** 41 85 219 337 416 518 46 51 60 [200] 607 22 42 60 818 86 **134108** 234 633 87 706 865 85 976 [200] **135026** [200] 133 91 343 424 89 518 670 721 32 54 63 822 38 83 [300] **136282** 90 364 476 527 81 676 776 **137181** 211 72 338 476 [200] 546 49 [200] 639 61 717 22 858 **138046** 504 21 627 36 749 93 869 910 35 **139013** 104 367 405 52 96 506 42 653 772 89

140154 96 261 302 58 492 577 816 **141324** 28 497 549 619 53 55 891 971 82 **142050** 310 646 775 865 **143027** 67 153 97 241 398 531 99 653 69 753 830 972 **144006** 57 70 145 73 274 331 98 450 620 81 [200] 962 [500] **145014** 86 136 353 59 447 552 **146243** 82 56 608 774 998 **147067** [200] 76 106 255 68 98 334 43 414 27 45 562 [200] 66 96 739 82 801 68 71 923 80 [300] **148233** 43 388 442 615 28 73 **149099** 212 364 96 764 996

150225 52 [200] 79 374 454 88 526 [300] 652 [200] 860 78 945 **151013** 157 [300] 90 372 96 488 538 665 96 [300] 775 **152215** 34 [300] 80 334 84 710 54 890 **153151** 407 590 644 68 749 836 909 11 39 49 62 82 **154082** 135 81 204 384 86 451 78 87 [200] 621 760 62 960 **155295** 307 33 510 699 721 **156180** [500] 300 16 55 436 518 62 731 830 [300] 35 905 **157056** 104 12 267 548 77 683 701 927 **158076** 336 406 560 682 83 709 20 50 60 984 **159118** 20 48 76 285 305 93 554 94 744

160032 89 200 43 477 573 612 27 844 **161009** 121 57 412 45 554 88 942 **162144** 361 407 60 [200] 508 12 56 646 815 30 920 23 **163011** 220 399 483 631 804 33 [300] 53 924 47 **164225** 305 37 48 735 95 804 76 936 [300] **165567** 99 658 703 20 804 23 82 **166138** 314 504 71 841 **167235** 69 88 96 563 605 37 808 935 **168001** 31 207 83 369 431 62 88 532 52 58 631 **169002** 38 65 268 387 462 618 22 51 728 [200] 860 [1500] 69 **170179** 262 663 722 807 66 923 **171027** 60 91 311 496 876 [200] 962 **172096** 213 67 75 551 692 728 806 48 85 968 71 **173226** 99 435 590 635 41 77 732 946 74 84 [5000] **174101** 55 270 416 782 971 [500] **175362** 92 432 571 743 45 **176190** 298 310 20 60 82 87 605 [300] 710 803 17 21 [300] 41 924 **177118** 36 38 247 342 80 405 40 75 523 24 734 79 835 957 **178171** 300 578 83 90 645 63 817 **179018** 385 452 584 747 55 57 67 877 85 908

180638 85 804 **181083** 128 36 43 54 62 379 607 73 **182040** 96 113 [200] 51 344 464 632 57 700 820 87 89 **183397** 480 735 [200] 901 73 87 99 **184034** 58 413 18 543 76 603 929 **185033** 161 86 220 404 17 591 667 794 899 [200] **186015** 51 65 376 431 71 597 647 816 957 **187106** 21 72 336 423 62 78 115 31 49 753 89 833 902 3 87 **188002** 41 59 110 38 226 56 360 64 506 [1500] 762 810 32 49 87 **189017** 114 54 227 418 27 48 822 79 88 941 49 [200]

Verantwortlich für den politischen Theil und Soziales **Max Schippel**, für Vereine und Versammlungen **A. Tuxauer**, für den übrigen Theil der Zeitung **R. Cronheim**, sämmtlich in Berlin.
Druck und Verlag von **Max Bading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.